Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 51. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **22. December 1870.**

Inhalts-Uebersicht.

Die Rübenzucker-Manufactur.

Die Rübenzucker-Fabrikation wird nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges zweifellos in ein neues Stadium treten. Ein großer Theil der französischen Fabriken feiert vermöge der obwaltenden Verhältnisse, oder arbeitet doch nur mit sehr geschwächten Kräften, oder ist auch zum Theil zerstört worden. Die Zucker sind bereits jetzt erheblich aufgeschlagen und eine weitere Steigerung ist zu erwarten.

Der Ablauf des deutsch-französischen Handelsvertrages mit dem Jahre 1874 dürfte ebenfalls auf den Fabrikationsumfang derselben influiren und nicht minder die in Frankreich durch die Dürre gestörte Production dieses die deutsche Landwirthschaft nahe berührenden Fabrikats und ländlichen Productes neue Wege suchen. Die gestörte Erzeugung der Rohrzucker in den südlichen Staaten Nordamerikas ist ein weiterer Umstand, die deutsche Agricultur auf das Stadium des Zuckerrübenbaus und der von diesem abhängigen Fabrikationen aufmerksam zu machen.

In England regt die Lage der continentalen Zuckerrüben-Production und der Rübenzucker-Erzeugung bereits lebhaft die Farmervereine und Landwirthschaftskammern, die wissenschaftlich-technischen Gesellschaften und industriellen Kreise zu Betrachtungen rc. an. Kein Engländer rührt sich, wenn nicht Gewinn in Aussicht ist; daß sich die englischen Industriellen und die Farmer für jenes Object in Bewegung setzen — beweist zu Gunsten der Rübenzucker-Production und natürlich auch des Baues der Zuckerrübe.

Als einen kleinen Beitrag dazu, der übrigens schlesische Besitzer noch im Besondern interessiren dürfte, geben wir hier die freie Uebersetzung eines Vortrags eines Mr. Baruchson aus einer Sitzung des wissenschaftlichen Congresses zu Newcastle upon Tyne.

Redner äußerte sich nach dem „Mark Lane Expreß" wie folgt:

Ich nehme Ihre Aufmerksamkeit für zwei Fragen von großer Bedeutung in Anspruch, nämlich:

a. sollen wir in England die weiße schlesische Zuckerrübe überwiegend anbauen? und

b. sollen wir mit der Fabrikation von Rübenzucker und andern Fabrikaten, welche mit dieser Production zusammenhängen, energischer als bisher vorgehen?

Es sind nicht viele Jahre vergangen, seitdem wir einen Aufruf zu demselben Zwecke erließen. Es waren viele geschichtliche Thatsachen dieserhalb zu sammeln. Sie betrafen ebenso sehr das Elementarische der Frage selbst, als auch die Kenntniß der Natur und den Gebrauch jener Rübe selbst. Denn, obgleich die schlesische Zuckerrübe und ihre Production lange genug auf dem Continente bekannt sind — unsere Farmer und Industriellen waren und sind leider noch völlig ohne genaue Kenntniß derselben. Das ist aber bei Einzelnen derselben nicht mehr der Fall. Die großen Importe von Rübenzucker nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Raffinirung haben in hohem Maße die öffentliche Aufmerksamkeit aller Einsichtigen erregt. Jene Importirung begann mit dem Jahre 1855.

Die „Times" und andere einflußreiche Journale haben diese Frage bereits in ihren Spalten vielfach beleuchtet und die Nützlichkeit des Anbaus jener Rübe dargethan. Es ist bereits vielfach eine feste Ansicht geworden, daß diese letztere sich besser verwerthe, als die Mangoldrübe, deren Ernte bei den Farmern von Bedeutung ist. Es ist diese [illegible]cht auch nicht fruchtlos geblieben und einzelne Rübenzucker-Fabriken und Rübenzucker-Destillerien sind in neuester Zeit in das Leben gerufen. Es steht zu hoffen, daß England ebenso wie Frankreich, Belgien, der Zollverein und Oesterreich seinen Bedarf an Zucker mit der Zeit selbst erzeugen wird und ist das ein vielseitiger Wunsch im Lande bereits geworden.

Es entsteht demnach die Frage, soll in England die Zuckerrübe intensiv zu Rübenernten angebaut werden? Eine große Zahl theoretisch und praktisch gebildeter Männer bejaht diese Frage. Schon in Betracht einer bloßen Rübenernte ist die schlesische Zuckerrübe direct und indirect vortheilhafter als die Mangold. Ihr intensiver Anbau leitet in die Zucker-Fabrikation über und unterstützt die Spiritusbrennerei und Potaschefabrikation.

In runder Zahl sind zur Zeit 360,000 Acres (1 A. = $1\frac{7}{12}$ Morg. preuß.) dem gewöhnlichen Rübenbaue dienstbar und in die Rotationen eingeführt, sie können als Areale zu Viehfutter nicht entbehrt werden. Außerdem hat der Anbau der Mangolds wenig anderweitige Verwendung. Die Farmer legen sich immer mehr und mehr auf ihre Vermehrung, weil die Viehproduction stetig an Ausdehnung zunimmt. Eine ähnliche Stellung nimmt auf dem Continente die Zuckerrübe zu den erwähnten Industrieen ein.

Steuermaßregeln verursachen in Deutschland den Gewinn kleiner Rüben mit einem hohen Zuckergehalte, dagegen in Frankreich die Erzeugung einer größern Rübe mit einem schwächern Gehalte an Zucker. In beiden Ländern verkaufen die Producenten die Ernten an die Fabriken, indem sie die Blätter zum Futter behalten und die Preßlinge in erheblichen Mengen zu billigen Preisen zurückerhalten und ebenso verwenden. Der Anbau der Zuckerrübe kann Jahr für Jahr auf derselben Stelle erfolgen, läßt sich aber auch ebenso gut in jeden beliebigen Turnus aufnehmen. Er hilft dann zu der erhöhten Production von Brot, Fleisch und Zucker und der Verbesserung der Aecker beitragen.

Die Zuckerrüben-Districte Frankreichs und Deutschlands, welche mit Zuckerfabriken und, wie im Departement du Nord in Frankreich, mit Rübenbrennereien übersät sind, bauen verhältnißmäßig den meisten Weizen und besitzen die zahlreichsten Viehstapel. In den letzten Jahren unserer Zeit hat das Land, welches für Zuckerrüben eingegeben worden ist, in Frankreich, Belgien und dem Zollverein seinen Werth verdoppelt. Die Rente daselbst normirt sich auf 2—4 L. St. (1 L. St. = 6 Thlr. 25 Sgr.) per Acre ($1\frac{7}{12}$ Morg. pr.). Das Arbeitslohn stellt sich daselbst auf 1 Shilling 6 d. bis 2 Sh. für den Tag, während Maschinenarbeit daselbst mit 2 Sh. 6 d. bis 3 Sh. (1 Sh. = 10 Sgr. = 12 d.) bezahlt wird. Demnach ist der Zuckerrübenbau auch für die arbeitenden Klassen von Nutzen.

Von Jahr zu Jahr vermehrt sich das dem Rübenbau eingeräumte Land und die französischen Farmer nehmen für ihren Zuckerrübenbau jährlich jetzt ca. 50,000,000 Francs (1 Fr. = 8 Sgr.) ein, obgleich dieser Theil der Aecker in Frankreich nur $\frac{1}{20}$ des gesammten Ackerlandes daselbst beträgt.

Es ist hier zu erwähnen, daß dieser erstaunliche Fortschritt der Rüben-Industrie in Frankreich sich nicht durch einen unnatürlichen Schutz, sondern trotz der einseitigen Colonial- und Handelsinteressen, welche der Rüben-Industrie entgegengestellt wurden und sie verfolgten, vollzogen hat.

Der in Frankreich hergestellte Rübenzucker zahlte bis vor Kurzem 2—4 Francs mehr Steuer als die Colonialrohrzucker, welche von den Inseln Bourbon und Martinique importirt wurden oder aus Cuba, Brasilien und andern auswärtigen Gegenden eingingen. Wahrhaft geniale Männer, wie Liebig, Mc. Culloch und Leon Levi, behaupteten ihrer Zeit, daß Rübenzucker ohne Schutzzölle nicht herzustellen wäre, aber die Erfahrung hat das widerlegt.

In dem Zollverein und in Oesterreich, welche keine Colonien besitzen, wird noch ein besonderer Schutzzoll von den indischen Rohrzuckern erhoben zu Gunsten der Rübenzucker-Industrie. Aber dieser Schutz ist längst überflüssig geworden, da diese Industrieen nicht allein nach Großbritannien, sondern auch nach Frankreich und Holland mit Vortheil exportiren, ungeachtet der Fracht- und Versicherungskosten, welche völlig 2 Sh. bis 2 Sh. 6 d. für den Centner betragen.

Die Bevorzugung der Zuckerrübe vor der Futterrübe hat ihre Hauptursache in der Beziehung der erstern Rübe zu der Zucker-Fabrikation und Rüben-Brennerei. Es compensiren sich durch diesen Umstand die anscheinend größern Erträge und besondern Nutzungen gegen die Futterrübe.

Es ist ganz natürlich, daß die letztere der ersteren nachsteht, denn jene enthält 91 pCt. Wasser und nur 9 pCt. solide und verwerthbare Stoffe, während die schlesische Zuckerrübe 82 pCt. Wasser und 18 pCt. solcher nutzbaren Stoffe enthält, und bezüglich des Zuckergehalts die gewöhnliche Rübe nur höchstens 4 pCt., die schlesische aber 8—12 pCt. hat. Eine mäßige Ernte der letztern ersetzt daher reichlich eine sehr reiche der erstern und zwar in dem Grade, daß 1 Ctr. schlesische Zuckerrüben dem Nutz- und Stoffwerthe $1\frac{1}{2}$ bis 2 Ctr. Mangolds gleichstehen.

Ein weiterer Vorzug der schlesischen Zuckerrübe liegt ferner darin, daß diese nur 1 pCt. von 100 an Salzen aus dem Boden entnimmt, also ein halb Mal so wenig als die Mangold, und daß sie deshalb den Boden nicht in dem Maße erschöpft als die Futterrübe. Es steht auch dem Anbau der schlesischen Zuckerrübe weder in England, noch in Schottland, noch in Irland irgend ein klimatischer oder pedologischer Grund entgegen. Versuche haben das bewiesen und Mr. Campbell zu Buscat Park baut z. B. auf 1400 Acres schlesische Zuckerrüben, deren Ertrag er mit Hilfe von Dampfpflugkraft auf 30—40 Tons pr. Acre zu bringen hofft, neben einem befriedigenden Procentsatz an Zucker. (1 Ton = 2000 Pfd. engl., 1 Pfd. engl. = $\frac{9}{10}$ Pfd. preuß.)

In Frankreich ist der Durchschnittsertrag im Großen 20 Tons und in Deutschland 12—15 Tons. Die Ursache dieser Erscheinung liegt aber in der Art der Besteuerung; dort gilt die Fabrikatsteuer, hier die Ertragssteuer vom Centner. Man muß hier auf zuckerreichere Rüben als dort halten. Deshalb geht in Frankreich das Mastgeschäft und der Brennereibetrieb flotter nebenher vermöge der Beschaffenheit der Imperialrübe, in Deutschland aber in minderm Grade, und auch die verwendeten resp. Apparate sind deshalb abweichender Construction in beiden Ländern.

Mr. Campbell fand, daß Thonboden, der sich sonst nicht sehr für die schlesische Rübe eignete, sich für deren Cultur sofort passend zeigte:

a. nach angemessener Drainirung desselben,

b. neben Gebrauch des Dampfpfluges in ausreichender Tiefe und

c. neben einer Kalkung.

Damit war denn auch der Grund zu einem ergiebigen Weizenbau und einer intensiven Viehnutzung gelegt und der Vortheil der schlesischen Zuckerrübe vor dem Mangoldbau erwiesen. Aber diese Umstände sind es nicht allein, welche für den Anbau der Zuckerrübe sprechen. Mangolds können zur Zeit nur zu einem Werthe von 7 Sh. 6 d. bis 8 Sh. pr. Ton verkauft werden, während die Zuckerfabriken rc. den Centner schlesische Rüben jetzt mit 17—18 Sh. hierselbst bezahlen, wie das Geschäft Mr. Duncans zu Lavenham in Suffolk und Mr. Campbells Rübenbrennerei rc. bei London beweisen und deren Etablissements von großem Nutzen für sämmtliche umliegende Farmer bereits durch die Cultur der schlesischen Rübe geworden sind. Solche Etablissements, abgesehen von ihrem Nutzen rücksichtlich der Thiernutzungen, vermindern aber auch die Last der Armentaxen (poor rates) durch die dauernde Beschäftigung ländlicher Arbeiter jeden Alters und Geschlechts.

In den französischen Zuckerrüben-Districten sind Arme kaum bekannt und ebenso in den deutschen Bezirken dieses Rübenanbaus. Die französischen Zuckerrüben-Districte besaßen vor 1830 keine ländlichen Industrieen irgend welcher Art, jetzt haben die nördlichen Departements daselbst 470 Rübenzucker-Fabriken und Destillerien und geben an Arbeitslohn und Gehältern 2,000,000 Liv. Sterl. an die Arbeiter rc. ihres Umkreises ab. Sie sotten ca. 280,000 Tons = 560,000,000 Pfd. Rübenzucker und in diesem Jahre sollte der Ertrag muthmaßlich bereits 350,000 Tons werden, dessen Werth sich folgendermaßen calculirt:

Zucker	7,700,000 L. St.
Preßlinge an die Farmer rückverkauft 1 Mill. Tons à 15 Sh.	750,000 „
120,000 Pipen Spiritus à 8 L. St. . .	960,000 „
25,000 Tons Potasche à 20 L. St. . .	500,000 „
Lufttrockner Dünger ungefähr	90,000 „
	Sa. 10,000,000 L. St.

Außerdem haben sich in Folge dieser Rübencultur der rationelle Ackerbau verbessert, die Eisen- und Kupferwerke und chemischen Anstalten vermehrt, die Kohlenbergwerke erweitert und die Schienenwege vergrößert.

In dem Zollverein wurden durch den Anbau der schlesischen Zuckerrübe nicht minder großartige Resultate gewonnen.

Im Jahre 1840 wurden durch dieselbe ca.	14,000	Tons	Zucker
gewonnen, 1860 wurden durch dies. bereits	126,000	„	„
gewonnen, 1869 wurden durch dies. aber schon	200,000	„	„
gew. und jetzt 1870 erwartet man einen Betrag von ca.	250,000	„	„
Oesterreich fabricirte im Jahre 1850 nur ca.	10,000	„	„
aber es fabricirte im Jahre 1866 bereits	80,000	„	„
und in diesem Jahre werden daselbst erwartet	150,000	„	„
Belgien gewinnt in diesem Jahre	50,000	„	„

und auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika nehmen diesen Industriezweig, trotz der Indisch-Zuckersiedereien im Süden, welche freilich gegenwärtig unerheblich produciren, der Rübenzucker-Fabrikation auf, da die Illinois- und California-Rüben bis 12 pCt. Zucker enthalten.

Es wird jetzt der Betrag der gesammten Rübenzucker-Fabrikate auf jährlich ca. 1,000,000 Tons = 2,000,000,000 Pfd. in Europa angegeben und participiren an denselben noch Rußland, Schweden und Holland außer den genannten Staaten. Die Zucker-Fabrikation in der ganzen Welt ist ca. 2,500,000 Tons = 5,500,000,000 Pfd.

England importirte in den letzten zwölf Monaten an Roh- und raffinirten Rübenzuckern nicht weniger als 100,000 Tons, die in runder Summe mit 3,000,000 L. St. bezahlt wurden. Im Ganzen consumirt seine Bevölkerung 600,000 Tons, welche einen Werth von 15,000,000 L. St. repräsentiren. Ohne den Ackerbau Großbritanniens irgend wie zu schädigen, könnte dieser Betrag an Zucker durch den Zuckerrübenbau hierselbst erzeugt werden, ganz im Gegensatz zum Weizenbau des Landes, und sie könnten möglicher Weise mit den französischen und deutschen Fabriken, welche im Osten und Süden Europas Importeure jenes wichtigen Nahrungsmittels sind, concurriren.

Es würden ca. 600 Etablissements, welche ca. 1000 Tons Rübenzucker jährlich herstellen, zu gedachtem Zwecke in Großbritannien erforderlich sein; jene würden kein kleines Object für unsere Eisen- und Maschinenindustrie abgeben.

Warum setzen wir das nicht ins Werk und führen die Rübenzucker-Industrie bei uns ein? obgleich so viele günstige Umstände für dieselbe sprechen.

Mr. Howard zu Bedford war während einer landwirthschaftlichen Reise auf dem Continente, vor 2 oder 3 Jahren, erstaunt über die Nützlichkeit der Rübenzucker-Industrie, so daß er bei seiner Rückkehr an den Präsidenten des Handelshofes (board of trade) eine besondere Adresse richtete über diesen Gegenstand und darauf drang, daß eine besondere Commission nach auswärts gesandt werde, um sich mit dieser in England höchst wenig bekannten Industrie und dem Zuckerrübenbau daselbst näher vertraut zu machen. Mr. H. veröffentlichte diese Resultate in einer besondern Schrift und Professor Dölker veröffentlichte in dieser Hinsicht eine Reihe von Artikeln in dem Journal der Königlichen Landwirthschafts-Gesellschaft.

Es wurde in allen diesen Schriften die hier sehr verbreitete Ansicht widerlegt, daß das englische Klima sich nicht für die Cultur der Zuckerrübe eigene. Es ist aber selbst geeigneter, als das Klima Hollands und Belgiens zu diesem Zwecke.

Die Rübenzucker-Industrie hat im Norden Deutschlands mehr als irgend etwas Anderes dazu beigetragen, daß die Landwirthschaft daselbst einen hohen Aufschwung genommen hat. Es ist zum erstaunen, sagen die „chemischen News“, daß ein Land, welches, wie das unsrige, hoch in der Agricultur und jeder Fabrikation steht, so weit hinter den Landwirthen des europäischen Continents zurückgeblieben ist, wo es sich um Viehfutter und sonstige Vortheile handelt.

Schließlich äußerte sich der Kanzler des Schatzamtes, als die Zuckerzoll-Remissions-Bill auf diesen selben Gegenstand hindeutete: „Wir wissen, daß die Rübenzucker-Industrie des Continents sich immer mehr ausbreitet; sollte sie in unserm Lande mit Erfolg nicht einzuführen sein? Es würde einer der größten Nachtheile für dasselbe werden.“ Für den Süden und für Irland würde diese Industrie ebenso wesentlich sein, als der Flachs und die Leinen-Industrie im Norden des Staates.

Obgleich diese Ansichten von der Königl. Landwirthschafts-Gesellschaft getheilt werden und auch enthusiastisch in einzelnen ländlichen Districten aufgenommen worden sind, so entsprachen die Thatsachen bisher keineswegs den erleuchtetern Ansichten. Noch weniger haben sich erhebliche Capitalien zu diesen Zwecken gefunden!

Es ist demnach die Frage ernstlich aufzuwerfen: Soll in England der Zuckerrübenbau und die damit zusammenhängenden Industrieen vorwärts gebracht werden und zur Ausführung kommen? und — nachdem die Gewißheit vorhanden und erlangt ist, daß unser Klima und unser Boden sich völlig für jenen Anbau eignen, daß Farmarbeit nicht theurer im Verhältniß ist als auswärts, daß der Dünger, die Rente und die Zölle bezüglich nicht höher zu stehen kommen als in andern Agriculturen, daß Kohlen hier billiger, daß das Transportwesen hier billiger sind, — daß demnach keine größern Schwierigkeiten als anderwärts bei Einführung dieser Industrie vorliegen und die Vortheile ebenso groß als in Frankreich, Deutschland oder anderswo sind und eigentlich kein erheblicher Grund gegen diese Cultur und Industrie spricht — sollte unter solchen Umständen eine Aufnahme der Rüben-Manufactur nicht geboten sein? — Ziehen wir eine angemessene Rechnung aus der Praxis dieserhalb in Betracht, z. B. für die geeignetsten unserer Districte der gedachten Industrie und Cultur, als z. B. Norfolk, Suffolk, Essex u. a. m.

Debet.

Interessen für ein Capital von 40,000 L. St. zu 5 pCt.	2,000	L. St.
Abnutzung und Amortisation für die Maschinen, $7\frac{1}{2}$ pCt. von 20,000 Liv. St.	1,500	„
Abgaben, Versicherung und Gas	1,000	„
Arbeit in der Fabrik, Buchführer und Leitung der Fabrik	4,000	„
Rüben 20,000 Tons à 17 Sh.	17,000	„
Kohlen 2500 Tons à 17 Sh.	2,250	„
Thierkohle 150 Tons à 13 Sh.	1,950	„
Chemikalien, Kalk und Verschiedenes	300	„
Zuckersäcke und Körbe	550	„
Melassebehälter	500	„
Frachtauslagen für Zucker und Melasse	750	„
Sa.	31,800	L. St.

Credit.

Zucker 1,300 Tons im Durchschnitt pr. Ctr. à 24 Sh.	31,200	L. St.
Melasse 500 Tons pr. Ctr. à 5 Sh. 6 d.	2,750	„
Preßlinge 4000 Tons à 15 Sh.	3,000	„
Siedeschaum	100	„
Sa.	37,050	L. St.

Der Gewinn nach Abzug von 5 pCt. Capital-Zinsen ist, wenn erzielt werden:

1) bei $6\frac{1}{2}$ pCt. Zuckergehalt der Rüben	$14\frac{3}{4}$	pCt.
2) „ 7 „ „ „	$17\frac{3}{4}$	„
3) „ $7\frac{1}{2}$ „ „ „	$20\frac{3}{4}$	„
4) „ 8 „ „ „	$23\frac{3}{4}$	„

Reingewinn vom Anlage-Capital.

Indem von den national-öconomischen Vortheilen dieses Anbaus und der abhängigen Industrie hier nichts erwähnt werden soll, obgleich dieselben sehr groß sind, sei nur noch dieses gedacht: Tritt bei einer Production von 20 Tons pr. Acre das Verhältniß in 1) ein, so ist der jährliche Werth der Zuckerrüben-Industrie ca. 17,700,000 L. St. und kann leicht 20 Millionen Liv. Sterl. in Großbritannien erreichen.

England cultivirt mit Leichtigkeit 400,000 Acres Rüben im Mittel bei einem Areal von 1,200,000 Acres, welche es jetzt in Fruchtrotation hat, unter dem befruchtenden Einflusse seiner Viehstapel:

20 Tons Zuckerrüben pr. Acre repräsentiren (zu $6\frac{1}{2}$ pCt. Zuckergehalt)

10,400,000 Ctr. Zucker à 24 Sh.	12,480,000	L. St.
200,000 Pipen Spiritus = 20 Mill. Gall.	2,250,000	„
2,000,000 Tons Preßlinge à 15 Sh.	1,500,000	„
40,000 Tons Pottasche à 25 Sh.	1,000,000	„
von 400,000 Acres Blätter à 20 Sh.	400,000	„
an Zuckerschnure-, Feuerungs- und sonstigen Abfällen	100,000	„
Jährlicher Werth	17,730,000	L. St.

Ist das nun etwa kein Gegenstand von nationaler Bedeutung?

Hagedorn.

Versuche rationeller Bienenzucht in Indien.

(Aus der „Indian Daily News“, Wochenbl. für Land- und Forstwirthe. Beilage zum „Pester Lloyd“.)

Unterhaltungen eines Naturforschers.

Die Honigbiene ist beinahe über den ganzen Erdkreis verbreitet. Wo immer man sich eine Heimath gründet, findet man das wunderbare Insect oder kann sich dasselbe verschaffen. Die Biene spielt in der Schöpfung eine wichtige Rolle und leistet bedeutende Dienste bezüglich der Befruchtung von Samenkapseln. Man sagt, in Neuseeland habe der aus England importirte Klee große Ernten geliefert, aber keinen Samen, bis die englische Honigbiene eingeführt worden sei. In Indien fehlt die Biene nicht. Es giebt hauptsächlich drei Arten derselben, deren eine an Baumzweigen baut und Waben von der Größe eines Wagenrades liefert. Sie ist so groß wie die Hornissen und ihr Stich ebenso giftig. Mein Augenmerk richtete sich zunächst auf dieses Thier, aber ich sah auch sofort ein, daß die Bekanntschaft mit äußerster Sorgfalt anzubahnen sei. Zunächst wollte ich erfahren, wie weit sie schaden konnte, denn ihre Vorzüge als Honigsammlerin waren mir klar genug. Ihre Wabe war am Rande des Zweiges volle drei Zoll dick, ja, wenn dieser besonders stark war, noch dicker und maß selbst an den dünnsten Stellen im Brutlager $2\frac{1}{2}$ Zoll. Der obere, ungefähr 4 Zoll breite Raum war mit Honig gefüllt und die vollkommen fertige Wabe zog sich gegen 3 Fuß am Zweige hin, also eine honiggefüllte Wabe von 3 Fuß Länge und 4—5 Zoll Breite (Dicke). Welche hübsche Portion Süßigkeit für die bloße Mühe des Ausnehmens! Die beste Art der Ernte besteht darin, daß man Abends ein großes Feuer unter dem betreffenden Baume anzündet. Die Bienen können den Rauch nicht ertragen, und man erzählt sich Schauergeschichten von Reisenden, die unter Tags Feuer unter Bäumen anmachten, ohne sich zu vergewissern, ob der Rauch nicht irgendwie oder irgend wen belästige. Ein arabischer Pferdehändler z. B. ließ sich diese Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen, und bevor die Pferde noch an Pfählen befestigt waren, wurden sie von den wüthenden Saurungs (der indische Name der Biene) überfallen und ehe 10 Minuten vergingen, stoben die gequälten Thiere nach allen Winden auseinander. Zwei Pferde, die nicht zeitig genug entkamen, verendeten an den erhaltenen Stichen und mehrere Treiber waren Tage lang krank. Als ich die Saurungsbiene zu züchten beschloß, kannte ich derlei Fälle noch nicht, aber ich wußte, daß ich zunächst eine Art Freundschaft mit dem kleinen geflügelten Ungeheuer anbahnen müsse. In der Nähe meines Hauses befand sich eine prächtige Colonie an dem Zweige eines Mangobaumes. Ich wollte vor Allem eine Biene in meine Gewalt bekommen, denn mit einer war leichter fertig werden, als mit der ganzen Gesellschaft. Der Bolzen meiner Armbrust brachte bald ein halbes Dutzend aus luftiger Höhe herab und sie waren mir nun ziemlich auf Gnade und Ungnade überlassen. Ich schlug einer Biene vor, wir wollten gegenseitige Bekanntschaft machen. Die junge Dame hatte nichts dagegen einzuwenden; als ich sie aber bei den Flügeln faßte, kam der Stachel zum Vorschein. „Ganz recht,“ bemerkte ich, indem ich ihr den kleinen Finger der linken Hand bot, „probiren wir seine Kunst.“ Im nächsten Augenblick war das Thier zertreten, denn es hatte mit ungeahnter Wuth gestochen. Zum Glück saß der Stich seitwärts, und die Dichtigkeit der Haut mochte das Gift abgeschwächt haben; der brennende Schmerz aber, der sich sofort vom Finger durch den Arm ergoß, überzeugte mich, daß es klüger sein dürfte, die Bekanntschaft fallen zu lassen. Ich hatte ein Gegenmittel bei mir, und sobald ich einen Tropfen mit Opium gesättigtes Ammoniak auf die Wunde geträufelt hatte, milderte sich der Schmerz. Später fand ich auch, daß der Honig der großen Biene rauh und gelegentlich ungesund ist. „Saure Trauben!“ wird der Leser denken, aber beim Zeus, meine Angabe ist wahr.

Schon in der fernen englischen Heimath war die Biene meine und meiner Eltern Freude. Als kleiner Junge wurde ich oft gestochen, wenn ich, dem Verbote zuwider, die niedlichen Geschöpfchen betrachtete, wie sie mit ihren gelben und rothen Höschen heimkamen — Das sei Honig, sagte mir die Mutter; ich fing also eine Biene und fand, daß die Substanz durchaus nicht süß war, folglich konnte es nicht Honig sein. Das Experiment trug mir eine Tracht Schläge ein.

Ich erinnere mich auch einer kalten Nacht, wo ich im Kaminecken kauerte und die ganze Familie in Aufruhr gerieth, weil ein dienstbarer Geist mit der Meldung ins Zimmer stürzte, es seien Diebe im Garten, man höre deutlich Schritte hinter dem Hause. Wer Muth genug fand, eilte hinaus und lauschte. Alles aber blieb todtenstill und nicht einmal im Stoppelfeld zeigte sich das geringste Geräusch. Dennoch beschloß mein Vater eine Umschau. Als er den Garten betrat, dachte er alsbald, es sei in der Nähe des Bienenstandes nicht Alles in Ordnung, und siehe da, der schwerste unserer fünf Stöcke war verschwunden. Die Verfolgung des Diebes wurde sofort beschlossen; bevor jedoch unsere Leute eine halbe Meile weit kamen, trafen sie einen Mann, der eben aus der Stadt zurückkehrte und sie feierlich versicherte, er habe auf dem ganzen Wege Niemand begegnet.

Die Leute kehrten nach Hause zurück. Am folgenden Morgen beabsichtigte mein Vater, die Straßen der Stadt zu durchwandern, weil er vermuthete, daß die Bestandtheile seines Stockes in irgend einem Schaufenster ausgestellt seien. Er kam vergnügt wieder, denn er hatte seinen Honig gefunden, und Täuschung war nicht leicht möglich, weil die Waben schon $2\frac{1}{2}$ Jahre alt und folglich auffallend dunkel waren. Der betreffende Conditor aber wollte den Honig nicht ausliefern, denn er hatte ihn gekauft. Den Namen des Verkäufers kenne er allerdings nicht, aber er werde am Abend wiederkommen, und wenn mein Vater im Comptoir warten wolle, könne er ihn sehen. Es geschah, und der Dieb war Niemand anders, als der Mann, der ihn versichert hatte, er sei keinem Menschen begegnet. Uebrigens konnte nichts bewiesen werden. Die anderen vier Stöcke aber wurden künftig mit Ketten befestigt.

Ich zählte um diese Zeit ungefähr drei Jahre; ein älterer Junge, der auf unserer Farm arbeitete, zeigte mir ein Experiment, das nach seiner Aussage viel lohnender sei, als das Abfangen pollentragender Bienen. Die Kunst bestand darin, die armen Thierchen mit einer Haselruthe todtzuschlagen, sie auseinanderzureißen und den Honig auszusaugen. Das gewährte mir aber kein Vergnügen, und ich habe es nie zum zweiten Mal versucht.

Doch kehren wir zu meinen Erfahrungen in Indien zurück. — Bald, nachdem ich den Versuch, die Saurungbiene zu domesticiren, als hoffnungslos aufgegeben hatte, entdeckte ich zu meiner Freude in einem hohlen Mangobaum meines Gartens einen Bau der zahmen Biene. In meiner Unkenntniß der Eigenthümlichkeiten der indischen Biene hielt ich sie für identisch mit der heimathlichen und bereitete eine entsprechende Beute. Nun handelte es sich zunächst um das Fassen des Volkes. Aus Furcht vor den Stichen aber wollte mir dazu Niemand behilflich sein. Ich nahm Meißel und Hammer und bahnte mir einen Weg in den Bau. Die Bewohner aber sangen excelsior und zogen sich eine volle Armlänge in den Baum zurück. In Folge dessen nahm ich den Bau weg, holte eine Hand voll Bienen herab und gab sie sammt den Waben in die betreffende Beute. Der Versuch mißlang, denn so oft ich die Bienen einbrachte, so oft flogen sie wieder ab, und ich sah mich gezwungen, das Experiment aufzugeben.

Nun verstopfte ich die Oeffnung des Baumes mit Lehm und befestigte meine Beute auf demselben, so daß die Bienen nur durch diese aus- und einfliegen konnten. Auf diese Art hoffte ich sie zu Bau und Brut in der Beute zu veranlassen. Wieder sah ich mich getäuscht, denn am folgenden Morgen entdeckte ich, daß sich die ganze Gesellschaft außerhalb der Beute angehängt hatte und sichtlich entschlossen war, zu emigriren. Ich kam ihnen jedoch zuvor, indem ich sie mit einem Federwische in einen Korb strich und bis zum nächsten Morgen gefangen hielt. Sobald ich das Gefängniß öffnete, machten sie sich wieder aus dem Staube. Nun haschte ich die Königin und beschnitt ihre Flügel, brachte das Volk in eine große Glasglocke, in die ich Wabenstreifen geklebt hatte, und stellte sie in einen dunkeln Raum. Am folgenden Tag war die beschädigte Wabe reparirt und die Königin hatte einige Eier gelegt. Ich hielt den Anfang rationeller Zucht in Indien nun für gemacht.

Das Völkchen war übrigens sehr geschmolzen und wog kaum mehr als ein paar Loth. Dennoch ging sechs Tage lang Alles gut. Die Bienen verhielten sich ruhig und fleißig, hatten sich an meine Untersuchungen gewöhnt, und die Königin duldete, daß ich sie herausfing und auf der Hand promeniren ließ. In solchen Fällen zeigten sich die Arbeiterinnen ängstlich und einige begleiteten meist die Majestät auf meiner Hand.

Am siebenten Tage war alle meine Freude vorbei. Ein Diener meldete, das Volk sei durchgebrannt. Richtig; aber warum? und was war aus der Königin mit den verschnittenen Flügeln geworden? Der Grund des Ausreißens war bald entdeckt; die junge Colonie war von Ameisen überfallen worden und hatte das Weite gesucht, weil sie sich nicht stark genug fühlte, den Feind zurückzutreiben. Nach langem Suchen fand ich die Königin mit zwei oder drei Begleitbienen. Ich hob sie auf, brachte sie in Sicherheit und machte mich dann über die Ameisen, welche inzwischen die Brut angegriffen und leider theilweise getödtet hatten. Mit vieler Mühe reinigte ich die Waben von den Ameisen, brachte die Bienen zurück in den Bau und stellte die Füße des Standes in Wasser. Das Volk aber beruhigte sich nicht. Wahrscheinlich hatten die häßlichen Ameisen einen Geruch zurückgelassen, denn von Zeit zu Zeit summte die eine oder andere Biene zornig, drehte sich kreiselschnell und eilte dann auf eine andere Seite.

Die Häupter meiner Lieben nahmen sichtlich ab. Jeden Morgen wurde ein Entkommen versucht, das ich regelmäßig vereitelte. Endlich wurde mir die Sache langweilig und ich beschloß, das Ende abzuwarten. Die Königin war sichtlich krank, die Arbeiterinnen flogen unruhig aus und ein und endlich erfaßte eine die Majestät, trug sie heraus und fiel mit ihr ins Gras. Das war das Ende meiner Königin und meines Volkes, denn sie starb noch am gleichen Tage und ich kümmerte mich nicht weiter um die Unterthanen.

Uebrigens blieb ich nicht lange ohne andere Stöcke, denn die Eingeborenen interessirten sich für meine Liebhaberei, die Improvisatoren besangen mich und meine Bienen, und ich erhielt beinahe täglich Nachricht von meinen Völkern. Meine Liebhaberei veranlaßte also zahlreiche Morgen- und Abendpromenaden, theils zu Fuß, theils hoch zu Roß, an welchen die Gassenjungen der Stadt lebhaften Antheil nahmen.

Ein Nachbar, der von dem excentrischen Sehib, welcher Bienen zähme, gehört hatte, bot mir ein starkes Volk an, das entschieden musikalischen Trieb zeigte, denn es hatte seinen Wohnsitz in einem Tom-Tom (die Trommel der Eingeborenen) aufgeschlagen. Ich holte die reiche Gabe mit Vergnügen heim. Es gelang mir, in das große, irdene Gefäß, über das man, um ein Tom-Tom zu bilden, ein Fell gespannt hatte, eine Art Fenster zu machen und konnte nun die geflügelten Lieblinge nach Herzenslust betrachten. Später brachte ich auch noch ein Thürchen an, um beliebig zu experimentiren. — Nachdem ich das Volk Tage lang je mehrere Stunden beobachtet hatte, sah ich die Königin in der Nähe der Thüre Eier legen. Ich fing sie ab, brachte sie in ein mit Mull bedecktes Weinglas und wartete das Resultat ab.

Beinahe 3 Stunden waren verflossen, und noch zeigte sich weder Panik noch Confusion. Endlich bemerkte ich im Gesumme der Arbeiterinnen leise Aenderung, einzelne flogen ab und kehrten gleich wieder zurück. Die Arbeit ruhte und das Geheul der Weisellosigkeit ertönte. Gegen Abend wurde es ruhiger, ich öffnete das Thürchen und wollte eben die Majestät dem Volke zurückgeben, als ich auf der hintersten Wabe einen eigroßen Klumpen Bienen bemerkte. Ich brachte die Königin sofort wieder ins Weinglas und untersuchte die Erscheinung. Die armen Geschöpfchen hatten begonnen, eine Weiselwiege zu bauen. Nun wollte ich die Königin gefangen halten und den Fortgang der Sache beobachten. Am folgenden Morgen war die Königinzelle fertig und alle Aufmerksamkeit wandte sich auf die Arbeiterlarve, die darin steckte. Die Weiselwiege stand senkrecht auf der Wabe; es war die erste, die ich je sah; seither habe ich beobachtet, daß alle senkrecht stehen. Uebrigens durfte ich die Geschichte nicht zu weit kommen lassen, weil ich sonst meine Königin einbüßte und die junge Majestät im glücklichsten Falle lange unbefruchtet bleiben mußte, weil sich in meinen Völkern um diese Zeit keine Drohnen befanden.

Zwei oder drei Stunden, nachdem ich die alte Königin dem Throne zurückgegeben, wurde die königliche Wiege vernachlässigt und war am folgenden Tage verschwunden.

Im Frühlinge aber begann mein Stock massenhaften Drohnenansatz, zwanzig Königszellen wurden erbaut, und Mitte Februar gingen acht Schwärme von dem einen Volke ab. Einige Schwärme waren allerdings klein und der Mutterstock selbst wurde so schwach, daß ihn die Motten überwältigten, ihre Eier in die Zellen legten, den Bau allüberall durchfurchten und mit ihrem Gespinnst überzogen.

Hatte mein Interesse an der Sache selbst nun auch nicht abgenommen, so war ich doch bezüglich der pecuniären Resultate enttäuscht. Ich hatte gehofft, daß sich in Indiens prächtigen Gärten bald, gleich in England, hübsche Bienenstände erheben und süßen, lohnenden Ertrag liefern würden. Die Eigenthümlichkeiten der indischen Biene aber widersprechen der rationellen Zucht. Es standen mir nun genug Bienen zu Gebote, und ich beschloß noch einen Versuch im Interesse des Handels. Behufs des Experimentes dachte ich 5—6 Völker zu vereinen, damit ich eine recht schöne starke Colonie habe. Aus einer Bierkiste zu 6 Dutzend Flaschen wurde eine Prachtbeute gefertigt und nun handelte es sich nur um deren Bevölkerung. Ein Mohamedaner gab mir freie Verfügung über alle Bäume seines Gebietes, welche Bienen beherbergten, gleichviel, ob ich einen Ast absägen oder den Stamm selbst fällen wolle. Ein paar wackere Bhurrs (Holzhacker) leisteten mir schon bei der Wahl der Bäume gute Dienste. Im ersten, dem wir zu Leibe gingen, befanden sich die Bienen nur $\frac{1}{2}$ Schuh vom Boden und waren folglich leicht erreichbar. Dennoch war alle meine Mühe vergebens, denn so oft ich sie auch in die Beute brachte, sie flogen immer in den Baum zurück. Endlich befahl ich, daß man den Baum in der Mitte spalte, und o Schrecken der Schrecken! Das Erste, das sich unseren Blicken zeigte, war eine große zusammengeringelte Khoreitschlange und so oft ich die Hand in die Oeffnung gebracht hatte, war sie über die giftige Bestie geglitten. Noch jetzt durchschauert mich's, wenn ich daran denke, und der Anblick der mich damals umgebenden Zuschauer lebt unauslöschlich in meiner Erinnerung. Mein edler Freund, der Mohamedaner, wollte mir nun nicht mehr erlauben, Bäume zu fällen, wenn ich nicht verspräche, mich zuerst zu überzeugen, wo meine Hand hingerathe. Natürlich gab ich das Versprechen, und habe es auch gehalten. Zwanzig Jahre später sah ich den Greis wieder, und noch erinnerte er sich mit lebhafter Theilnahme des gütigen Schutzes meines Kismuck.

Sechs Völker hatte ich bald beisammen. Ich begoß die Bienen jeden Volkes mit Zuckerwasser, fing die Königinnen aus und die Arbeiterinnen wurden sofort angenommen. Es war eine Lust, das Riesenvolk arbeiten zu sehen, und mein Herz frohlockte, als Waben und Bienen von Woche zu Woche zunahmen. Um der Bevölkerung wachsame Sorgfalt zu beweisen, genügt die Bemerkung, daß ein Todtenkopfschmetterling, der die Keckheit hatte, einzudringen, auf dem Boden der Beute mit Wachs überzogen und festgeklebt wurde. Die Mumie blieb als warnendes Beispiel stehen.

Als die Volksstärke immer mehr zunahm, wurde ich bezüglich der dadurch bedingten Hitze ängstlich und that mein Möglichstes, das Volk kühl zu halten. Umsonst, die Hitze nahm überhand, die Ventilatoren bedeckten sich mit großen Tropfen, und bald sah ich zu meinem Schmerze, daß Drohnenbau begonnen wurde, dem alsbald der Ansatz von Weiselwiegen folgte. Vergebens war alle Mühe, es zu hindern, und bald gab meine prächtige Beute die Hälfte ihrer Bevölkerung

ab. Verzweifelnd tödtete ich die alte Königin, die den Riesenschwarm geführt, und die Bienen kehrten wieder in die Beute zurück. Die Aufregung legte sich übrigens nicht. Am folgenden Tag flogen sie wieder massenhaft fort und tödteten mir in ihrem Zorne auch meinen zahmen langgeschwänzten weißen Affen mit schwarzem Gesichte, bevor ich dessen Gefahr nur ahnte. Drei Tage schwärmten sie wieder, und dieses Mal ging es sofort über alle Berge. Nun gab ich die ganze Geschichte hoffnungslos auf und wollte nur noch erfahren, wie lange der Rest meines Volkes weisellos im Stocke bliebe. Ich nahm ihm die Königin und entfernte die meisten Waben!

Im Anfang war Alles in Confusion, bald aber fingen sie wieder an, Pollen zu tragen, obgleich sie beinahe keinen Wachsbau mehr hatten. Der Pollen lag auch meist in kleinen Flocken auf dem Boden der Beute. Nach 6 Tagen bemerkte ich zu meinem Erstaunen auch Eier auf dem Boden. Ich traute meinen Augen kaum. Ich wußte gewiß, daß keine Königin im Stocke war, und doch sah ich Eier. Natürlich untersuchte ich sofort die Waben und fand beinahe in jeder Zelle Eier, nicht eines wie sie die Königin sorgfältig legt, sondern selbst bis zu einem Dutzend und allüberall Beweise nachläßigen Legens. Nun sollte mich keine Mühe reuen, das Geheimniß zu ergründen, und bald wußte ich, daß gewöhnliche Arbeiterinnen legten. Selbstverständlich war ich auf das Endresultat sehr begierig. Ich bemerkte, daß die Eier sich entwickelten, denn schon am nächsten Tage schwammen kleine Maden im Futtersaft, und die Dinge nahmen bis zur Bedeckung den natürlichen Verlauf. — Meine Ungeduld ließ mich nicht die Zeit erwarten, wo die Fliege erscheint; ich öffnete eine Zelle und nahm ein beinahe völlig ausgebildetes Insect heraus. Zwei Tage später krochen ein halbes Dutzend kleiner schwarzer Drohnen aus. All das war im Grunde sehr befriedigend, denn es bewies die bisher unbekannte Thatsache, daß Arbeiterinnen Eier legten. Für das Volk selbst aber gab es keine Rettung, denn Drohnen arbeiten nicht. Ich konnte auch nichts weiter daraus lernen, mein Stock starb bald aus, und mit seinem Ende endeten auch meine Experimente mit Bienen, meine Versuche rationeller Zucht in Indien.

Soweit der Verfasser.

Wir begrüßen diese Mittheilung eines begeisterten Bienenfreundes und Naturforschers mit Freuden, weil sie uns lehrt, daß es außer den bisher in Bienenschriften beschriebenen Bienenracen in Indien noch andere Specien von Bienen giebt, wenn wir auch bedauern müssen, daß der Verf. seine Absicht, die Biene auch in Indien zum Hausthiere zu machen, mißglücken sah, woran aber der Verfasser selbst schuld zu sein scheint, indem ihm das vollständige Bienenleben, wie uns solches die Wissenschaft in neuester Zeit fast ganz erschlossen hat, nicht bekannt gewesen zu sein scheint.

Es fehlte ihm wahrscheinlich die Kenntniß der Manipulationen mit beweglichem Bau, wodurch er das Abgehen der Königinnen leicht hätte ersetzen und die Drohnenbrut vernichten können. Die Thatsache, daß bei Verlust der Königin bisweilen auch die Arbeitsbiene Eier legt und Drohnenbrut erzeugt wird, ist dem intelligenten deutschen Bienenzüchter keine bisher unbekannte Erscheinung, wie der Verfasser annimmt.

Zur Acclimatisation in Deutschland eignet sich die indische Biene nicht, weil sie nach obiger Angabe giftige Stiche spendet, und hier gerade solche Bienenracen gesucht werden, welche gutmüthiger als unsere hiesigen Bienen sind.

Diese haben wir in der krainischen Biene, welche äußerst gutmüthig und fleißig ist, gefunden.

Freiherr von Rothschütz.

Mittel gegen Kolik der Pferde.

In der Noth fiel ich einst wegen Ausbleibens des Thierarztes bei einem heftigen Kolikfalle an einem meiner Pferde auf die Idee, ihm den Bauch mit kaltem Wasser zu begießen und nachher mit Stroh abzureiben. Zu diesem Zwecke ließ ich einige Eimer (leichterer Hantirung willen) halb mit frischem kalten Brunnenwasser füllen und so lange kräftig an den Bauch, und zwar gegen das Haar, also von hinten nach vorne gießen, bis das Pferd anfing vor Frost zu zittern, was nach dem dritten, später oft schon nach dem zweiten halben Eimer eintrat. Darauf ließ ich den Bauch und die ebenfalls naß gewordenen Seiten und Vorderbeine von zwei Knechten tüchtig mit hartem Roggenstroh reiben, so lange bis die Haut des Bauches anfing zu dampfen, was nach ungefähr 10 Minuten erfolgte, wonach das Pferd vollkommen hergestellt war. Bei diesem ersten Falle ließ ich das Pferd in Decken gehüllt im Stalle stehen. Später hatte ich öfters Gelegenheit, namentlich bei Reisen nach der Stadt, an meinen Wagenpferden die Grille zu spüren, wenn ich heimfahren wollte, daß eins oder das andere Kolik hatte. Dasselbe Mittel half immer und nach spätestens 15 Minuten fuhr ich stets ohne Gefahr und Sorge ab. Ein einziges Mal, als zu wenig Wasser an den Bauch gegossen war, griff das betreffende Pferd sich nach dem Abreiben noch einmal mit dem Kopfe nach der Seite. Die Kur wurde wiederholt und — half. Schließlich bemerke ich noch, daß ich trotz mehrerer sehr zu Koliken geneigter Pferde und ungeachtet durch verschiedene Ursachen entstandener Fälle, obschon im Besitz einer homöopathischen Apotheke, die mir in andern oft schwierigeren Krankheiten auch stets half, dennoch nie ein anderes Mittel gegen Kolik mehr angewandt, und nie ein Pferd daran verloren habe. Außer seiner Sicherheit ist dieses Mittel aber noch wegen seiner Billigkeit, Zeitersparniß und Schonung der Pferde vor Verlust an Blut oder Haaren jedem Pferdebesitzer und Anti-Thierquäler anzurathen.

(Niendorf's Ztg. f. Landw. u. Grundbes.) G. Boeck.

Die verschiedenen Weizensorten Ungarns.

Mit geringen Ausnahmen gehören alle Weizensorten Ungarns zu den rothen begrannten Varietäten und vor allen zeichnet sich der Banater und Maroscher bei einer Schwere von 85—88 Pfund aus; er ist mehr roth als gelb und liefert feines, kräftiges Mehl und steht den nachbenannten in Güte voran. Wien allein consumirt jährlich 1½ Mill. österr. Metzen. Der Weizen aus der Theisgegend liefert viel aber grobes Mehl; der Weißenburger, dunkelgelb, 83—86 Pfd. schwer; der Bacskaer 83—84 Pfd.; Barangever und Samogder, gelb, 82—84 Pfd., ergiebt wenig aber sehr feines Mehl. F.

Auswärtige Berichte.

Königsberg, 10. December. [Der Verlauf der Unterrichtsfrage in den ostpreußischen landw. Vereinen. — Aus dem ersten landw. Wanderlehrer-Bericht der Provinz. — Landw. Wahlen. — Zuckerrüben-Culturen, Gehalt der Rüben. — Bockauctionen. — Flachsbereitungs-Anstalten in Lithauen. — Sectionen des Hauptvereins daselbst.]

Die Bewegung in Bezug auf die Unterrichtsfrage in unsern ländlichen Vereinen hat insofern ihr erstes Stadium erreicht, als sämmtliche landwirthschaftliche Verbindungen sich zustimmend bis auf zwei im Bereiche des ostpreußischen landw. Centralvereins verhalten haben.

Sie wünschen alle, bis auf die dissentirenden, eine Verminderung des Auswendiglernens von Bibelversen und Liedern und eine entschiedene Tendenz des Unterrichts in den ländlichen Volksschulen und daß die Denkkraft mehr als das bloße Gedächtniß geübt werde. Besonders soll auch der naturgeschichtliche Unterricht in Beziehung zu dem landwirthschaftlichen Gewerbe in den Vordergrund treten.

Selbst einer der dissentirenden Vereine räumt ein, daß die Leistungen in den ländlichen Volksschulen vieles zu wünschen übrig lassen und daß das Maß in gedachter Beziehung allerdings nicht selten überschritten würde. Er findet ferner ein großes Hinderniß in der Unregelmäßigkeit des üblichen Schulbesuchs selbst und glaubt in dieser Hinsicht die Thätigkeit der landw. Vereine in Anspruch nehmen zu müssen.

Dieser Verein ist aber der einzige von einigen 30 landw. Zweigvereinen des ostpreußischen Centralvereins mit einer Mitgliederzahl von ca. 1500 Personen und er steht demnach beträchtlich in der Minderzahl mit seiner Ansicht. Er hat jedoch um sein Interesse für die Sache selbst darzulegen und in gewisser Hinsicht im Widerspruche mit sich selbst eine Volksbibliothek für seinen Bezirk ins Leben gerufen für die der Schule entwachsene Jugend. Enthält jene, wie nicht zu umgehen für einen ländlichen Kreis, überwiegend landwirthschaftliche und populaire naturwissenschaftliche Werke, so giebt dieser Verein stillschweigend wohl die Wichtigkeit der Ansichten der Mehrzahl der Vereine zu, nur ist sein Weg ein anderer zu demselben Ziel. — Ob ein besserer, das steht dahin, denn man darf nicht vergessen, daß die Ansichten der Majorität in der ländlichen Schulfrage Männer jeder politischen Richtung enthält und eine merkwürdige Uebereinstimmung aller einsichtsvollen Landwirthe des ostpreuß. Centralbezirks darlegt.

Der zweite von der Ansicht Aller abweichende Verein sagt freilich, „uns Landwirthe geht diese Schulsache überhaupt nichts an". — Glücklicherweise steht dieser Zweigverein ganz isolirt mit seiner Ansicht da. Ihm ist es freilich Recht, wenn der ländliche Grundbesitz gar nicht an die passende Schulbildung seiner Arbeiter resp. der kleinen Gewerbsgenossen denkt. Das ist ein gefährlicher Egoismus, ohne durch den Gemeinsinn veredelt zu sein, der alte Weg der Theilnahmelosigkeit für die landwirthschaftlichen Gesammtinteressen, die Beschränktheit der Ansicht über den Werth und die Macht guter und passender Schulbildung, der Preußen so viel verdankt. — Man möchte sagen, in jenem Vereine steckt kein wahrer Patriotismus; was sollen dazu die Familienväter vom platten Lande, welche im Felde stehen, sagen? — Es scheint uns, als wenn deren berechtigte Interessen in gedachter Beziehung nicht wahrhaft von einem solchen Vereine vertreten werden!

Eine Berechtigung zu dieser Behauptung dürfte auch noch der Bericht unseres landwirthschaftlichen Wanderlehrers geben, welcher letztere namentlich in den Kreisen Pr.-Holland und Königsberg thätig war.

Abgesehen von der speciellen Thätigkeit desselben, welche nicht in weitern Kreisen interessiren dürfte, hebt Herr S. namentlich hervor, wie groß zum Theil der Widerstand gegen seine Wirksamkeit bei den kleinen Besitzern gewesen ist. Viele hielten jede Aufklärung völlig für überflüssig, einerseits, weil sie ihre Wirthschaftsbetriebe für durchaus zweckentsprechend und ausreichend rentable glaubten, andererseits, weil auch höhere Erträge 2c. weniger von menschlichem Wissen und menschlicher Thätigkeit als vom lieben Herrgott abhängen. Legt nun der Wanderlehrer dar, daß es im Allgemeinen in dem erstgedachten Landkreise unter dem Kleinbesitz (abgerechnet einige wenige aber rühmliche Ausnahmen) in den Betrieben durchweg an ausreichendem Futterbau, an geeigneten und passenden Nutzthieren, an einer vernünftigen Düngerhaltung auffallend mangele, so dürfen obige und sehr geläufige Ansichten unter den kleinen Grundbesitzern, welche auch in andern landwirthschaftlichen Kreisen unter dem Kleinbesitz durchaus nichts Seltenes sind, hinlänglich beweisen, wie es um die Einsicht in diesen landwirthschaftlichen Kreisen steht. Der ländlichen Arbeiter ist hier noch gar nicht gedacht, aber, wenn der Satz wahr ist, „so der Herr, so der Knecht", dann besitzt man in jenem Ergebniß eine Illustration zu dem Unterrichte in den Volksschulen von der übelsten Seite und es tritt die dringendste Mahnung an die größern, oder richtiger, einsichtigern und gebildetern Landwirthe heran, ganz entschieden Stellung zu dem ländlichen Volksschulunterrichte zu nehmen und in den ländlichen Vereinen, wo diese Frage sehr wohl in Betrieb und zu entschiedenem Vorgehen berechtigt, mit aller Kraft thätig zu sein.

Wenn nun die für die Besserung und Reorganisation eintretenden Vereine entschieden darauf hinweisen, kein gemeinsames Unternehmen, keine Fortbildungsschulen, kein Vereinswesen könne unter den kleinen Besitzern des Landes recht Wurzel fassen, weil jegliches Verständniß dafür in der Bevölkerung hierselbst mangele, so deutet das entschieden auf eine mangelhafte Ausbildung des Denkvermögens der untern Schichten hin. Dies zu wecken ist eben Sache der Volksschule für die untern Klassen der ländlichen Bevölkerung.

Daß die Schulfrage demnach ihren weitern Verlauf in der Provinz nehmen wird und nehmen muß, erscheint zweifellos. Durch Sammlung von Material zu diesem Zwecke gehn wir hier einer recht ernsten und lebhaften Bewegung in den ostpreußischen landwirthschaftlichen Vereinen entgegen, hoffentlich auch einer wirksamen.

In unsern Centralvereinen sind vor Kurzem die Wahlen zu dem reorganisirten Landesöconomie-Collegium und wegen der Abgeordneten für den Landwirthschaftsrath des norddeutschen Bundes vollzogen worden. Unwillkürlich fragt man sich, ist es mit dem Wählen nicht nächstens genug, dürfte nicht nächstens eine Vereinfachung der vielen Wahlkörper erfolgen? Es thut das wahrlich Noth.

Erfreulich ist es zu melden, daß sich an einzelnen Orten der Provinz die Zuckerrüben- und Futterrübenculturen zu mehren beginnen, also endlich die Ansicht mehr zum Durchbruch gekommen ist, daß durch den Zuckerrüben- und Rübenbau noch gute Aussichten für den Landwirth vorhanden sind.

Es haben die zu der Zuckerfabrik in Liessau (Westpreußen) gelieferten Rüben im Durchschnitt ergeben:

In Nr. 1	11,90	pCt. Zucker und	3,10	pCt. Salze,
" " 2	11,80	" " "	5,20	" "
" " 3	11,60	" " "	4,40	" "
" " 4	11,57	" " "	4,83	" "
" " 5	10,51	" " "	4,49	" "

Zieht man in Erwägung, welches feuchte Jahr wir gerade für die Wurzelfrüchte seit dem August gehabt haben, so wird man den Zuckergehalt der westpreußischen Zuckerrüben nicht unerheblich finden. Der Zuckerrübenbau dürfte ohnehin in eine neue Wirthschaftsperiode kommen. In Frankreich liegt dieser Betrieb seit dem Kriege und auch durch diesen beinahe gänzlich darnieder und die Zuckerpreise sind auf dem Continente bereits erheblich gestiegen. — Große Quantitäten Rübenzucker werden nach Nordamerika importirt, da die Südstaaten noch immer nicht zur Production des Rohrzuckers gelangen in einem irgend beträchtlichen Maße, und die englischen Industriellen und Landwirthe beginnen ebenfalls ernstlich den Anbau der Zuckerrübe in England selbst in Erwägung zu ziehen.

Die Anträge einzelner Zweigvereine hierselbst, die ostpreußische Centralstelle möge Wettculturen für Zuckerrübenbau und Rübenculturen aussetzen, ist deshalb in höherem Maße, als sonst diese Angelegenheit erforderte, von Bedeutung. Es dürfte durchaus nicht gleichgültig sein, ob die preußischen Landwirthe endlich auch einen erheblichen Antheil an der höchst nutzbaren Rübenzuckerindustrie erlangen oder nicht. Ohnehin nimmt der Verbrauch an Zucker stetig in ganz Europa zu, aber die resp. Fabriken entsprechen nach Anlage und Zahl nicht mehr dem bedeutenden Consum. — Für die Landwirthschaft eine Frage von höchster Bedeutung, der man auch hier wieder Rechnung zu tragen beginnt, nach frühern vielfach verunglückten Versuchen von Zuckerrüben-Fabriken.

Die Bockauctionen sind, so viel bekannt, in der Provinz nicht so günstig als in frühern Jahren ausgefallen. Die Preise für Zucht- und Kreuzungsthiere haben erheblich nachgelassen, und gilt dies sowohl von den Rambouillets, wie von andern Kammwollschafen und den feinen Wollträgern. Die Zeitverhältnisse erklären an sich diese Erscheinung, nicht wenig trägt aber auch gewiß der Beschluß des Schafzüchtervereins der Provinz Preußen bei, welcher vor längerer Zeit auf seiner letzten Versammlung entschied, daß die verschiedenen Schäfereien es vorläufig dabei lassen müßten, den Betrieb, wie er zur Zeit existire, ohne erhebliche Aenderung zu erhalten und die Conjunctur abzuwarten. In praktischer Beziehung unstreitig der gescheuteste Beschluß, welcher jedenfalls vielfach befolgt wird auch von Vielen, welche nicht Mitglieder des Vereins sind.

Eine größere Maßnahme auf technischem und volkswirthschaftlichem Gebiete bereitet der landw. Centralverein für Lithauen und Masuren vor.

Derselbe sucht ein förmliches Netz von Flachsbereitungs-Anstalten in seinem Bezirke herzustellen. Es sind zu diesem Zwecke die Städte Gumbinnen, Oletzko, Lyck, Angerburg oder Darkehmen als Centren ausersehen, in Tilsit und Insterburg bestehen bereits derartige Etablissements.

Zu jenem Zwecke hat auch das Ressortministerium eine Unterstützungssumme für vier kleinere derartige Anstalten im Betrage von 2200 Thlr. in Aussicht gestellt. Die Vorstände der betreffenden Kreisvereine sind aufgefordert, dahin zu wirken, sachkundige und mit angemessenen Capitalien versehene Unternehmer ausfindig zu machen und zur Errichtung der Bereitungs-Anstalten anzuregen.

Eine besondere Commission ist zu gedachtem Zwecke eingesetzt worden und es dürften in nicht ferner Zeit die Insassen des lithauischen Bezirks ihre Rohflachse an jene Anstalten absetzen können. Die bereits bestehenden Anstalten zu Insterburg und Tilsit sollen ganz passable Geschäfte gemacht haben.

In den kleinern Anstalten sollen belgische Schwingstände und Flachsbrechmaschinen mit Roßwerk eingeführt werden.

Auch in diesem Centralvereine wird endlich die Einführung besonderer Sectionen, um die einzelnen technischen und sonstigen Wirkungszweige des Hauptvereins besser zu betreiben, angeregt, und es wird die weitere Initiative von den resp. Sectionen erwartet.

Ueber die Schulfrage verlautet aber in diesem wie dem betreffenden westpreußischen Vereine noch nichts, obgleich diese Angelegenheit ganz dasselbe Interesse für diese Vereinsbezirke, wie für den ostpreußischen hat.

Wetter — völlig Winter seit 14 Tagen. Er setzte gleich mit 5 und 10° Kälte ein. Die Einwinterung der Saaten war gut und befriedigend mit ca. 1—1½ Zoll Schnee. Hn.

Aus Oesterreich, 15. Decbr. [Bestrebungen zur Erlangung einer vollständigen Vertretung der Landwirthschaft. — Neu construirte Viehtransport-Waggons.]

Ein Antrag der Handels- und Gewerbekammer in Eger wegen Errichtung landwirthschaftlicher Sectionen bei den Handelskammern behufs besserer Vertretung der Landwirthschaft hat dadurch ein allgemeineres Interesse wachgerufen, daß das Handelsministerium hierüber eine vorläufige Anfrage bei den Handelskammern eingeleitet hat.

Daß die landwirthschaftlichen Gesellschaften und Vereine nicht eine eigentliche Vertretung der Landwirthschaft involviren, ist selbstverständlich, da jene Corporationen nicht aus Wahlen hervorgehen und weder von Unten noch von Oben ein Mandat zu einer solchen Vertretung haben. — Eine specielle Vertretung hat der Stand der Landwirthe bisher überhaupt nicht, und derselbe ist darauf angewiesen, bei den Wahlen in die Landtage und in den Reichsrath Candidaten durchzusetzen, welche nebst der allgemeinen Politik in vorkommenden Fällen besonders auch die landwirthschaftlichen Interessen ins Auge zu fassen befähigt und Willens sind. Ob diese Art von Vertretung den Landwirthen genügt oder nicht, ist ihre eigene Sache, und es erscheint zunächst weder irgend ein Ministerium noch eine Handelskammer berufen, in dieser Frage die Initiative zu ergreifen, wenn nicht die Landwirthe selbst dieses thun.

Es ist hierbei hauptsächlich die Frage von Interesse: ob die landwirthschaftlichen Gesellschaften in genügender Weise die fachliche Intelligenz und Erfahrung repräsentiren, um mit Ausschluß anderer neu zu schaffenden Institutionen als die fachlichen Organe des Ackerbauministeriums fortan gelten zu können — wie es der agrarische Congreß angestrebt hat.

In dieser Beziehung nun sind allerdings schon mehrfach Bedenken laut geworden, die theilweise nicht ohne Begründung sind. Der größte principielle Uebelstand liegt darin, daß die Zusammensetzung der landwirthschaftlichen Gesellschaften und selbst ihrer Centralausschüsse und Subventions-Comité's nicht von landwirthschaftlich fachlichen Qualitäten abhängt, und daß wohl in den meisten Centralausschüssen und selbst in den sogenannten Fachsectionen die Nicht-Landwirthe die Majorität ausmachen. Begründet wird diese Eigenthümlichkeit zum Theil dadurch, daß die Gesellschaften sämmtlich in Städten, und zwar meist in Landeshauptstädten, ihren Sitz haben, während die gewiegteren praktischen Landwirthe zum großen Theile weit entfernt auf dem Lande wohnen und nur selten Zeit und Lust haben, zu Sitzungen in die Stadt zu kommen. Um diesem Uebelstande wenigstens einigermaßen abzuhelfen, ist bereits vor einem Jahre zugestanden worden, daß die den verstärkten Ausschüssen oder Subvention-Comité's beizuziehenden entfernter wohnenden Fachmänner Kosten, Diäten und Reisevergütungen erhalten, falls sie darauf Anspruch machen. Allein im Principe besteht immer noch der Uebelstand der mehr zufälligen Zusammensetzung, und es kommt darauf an, ob die Gesellschaften, im Bewußtsein ihrer moralischen Verantwortlichkeit, bei der praktischen Durchführung fachlicher Maßregeln den wirklichen Fachmännern die entsprechenden Rollen zuweisen, oder bei sich Normen einführen, welche in dieser Beziehung Garantien geben.

Von einem Herrn Reid, in Wien vertreten durch Herrn Dorn, ist die Construction eines Viehwaggons vorgeschlagen worden, bei welcher die Thiere auf dem Transporte mit sehr geringer Wartung sich selbst aus den darin zweckmäßig angebrachten Raufen und Barren füttern und tränken sollen. Das Ackerbauministerium hat in Anbetracht der Wichtigkeit, welche der Vermeidung von Verlusten zukommt, die bei den langen Transporten von Schlachtochsen aus der Bukowina und Galizien bis Wien in verschiedenen Beziehungen und insbesondere auch den Producenten drohen, die Direction der k. k. priv. Nordbahn veranlaßt, auf seine Kosten einen derartigen Waggon zu construiren, um mit demselben die erforderlichen Versuche vorzunehmen. Der Waggon ist nun fertig und es wird im Laufe der nächsten Woche im Ackerbauministerium eine Berathung mit Vertretern des Handelsministeriums, des Kriegsministeriums, des Gemeinderathes, der Nordbahn und des Thierarznei-Institutes stattfinden, um die zweckmäßigste Art von Versuchen festzustellen. r.

Aus Rußland, 13. December. [Handels- und wirthschaftliche Verhältnisse.]

Wenn der Handel Rußlands mit dem Auslande, Import und Export zusammengerechnet, von 290 Millionen auf 580 Millionen in dem Zeitraume von 1859 bis 1869 gestiegen ist, sich also verdoppelt hat, so ist dieser ungeheure Aufschwung um so bemerkenswerther, als die russische Gesetzgebung, trotz der in derselben Periode eingetretenen Tarifermäßigungen, noch immer eine schwere Fessel für den Handel bildet.

Zum Theile ist das Plus der Einfuhr, welches im Ganzen 186 Mill. Rubel beträgt, allerdings nur scheinbar, denn die Herabsetzung vieler Zollpositionen hat dem legalen Handel eine große Menge Waaren zugeführt, welche früher eingeschmuggelt wurden und deshalb in der Handelsstatistik keine Stelle fanden.

Ein anderer Theil besteht aus Gegenständen des Eisenbahnbedarfes; denn nur sehr wenig von den colossalen Quantitäten dieser Branche, die zur Herstellung von in dieser Zeit gebauten, über 1000 Meilen Bahnen erforderlich waren, ist russischen Ursprunges, allerdings mit Ausnahme von Holz. Eine Hauptschwierigkeit bietet dem russischen Bahnbau das Heranschaffen der Baumaterialien. Schon mancher englische, deutsche oder französische Bauunternehmer hat sich dort in seinen Berechnungen zu seinem großen Nachtheile geirrt, da er von Voraussetzungen ausging, welche auf den Verhältnissen seiner Heimath gegründet waren. Die ungeheure Ebene ermöglichte freilich eine bedeutende Vereinfachung der Anlagen; Tunnel und Viaducte kommen höchst selten vor, aber während in Westeuropa sich Stadt an Stadt reiht und jede größere Stadt Lieferungen für Ziegeln, Bauholz, Kalk, Cement, kleine Eisenarbeiten 2c. in Menge stellt, berühren die russischen Bahntrakte oft auf manchen langen Meilen kaum ein Dorf, geschweige denn einen Handelsplatz, und der ganze Bedarf muß vom Auslande importirt und oft auf fast unpassirbaren Wegen fortgeschafft werden, wenn nicht der Winter mit seiner festen Schlittenbahn als ersehnte Hilfe eintritt. Oder es muß längs der Bahn für Deckung dieses Bedarfes durch Anlage von Ziegeleien, Kalköfen, Holzschneidemühlen 2c. seitens der Baudirection vorgesorgt werden.

Die meisten dieser baulichen Anlagen sind nach Vollendung des Baues nicht mehr oder doch nur in sehr beschränktem Umfange zu benutzen, so daß das von der Bauverwaltung hineingesteckte Anlagecapital größtentheils verloren ist, was natürlich den Bau sehr vertheuert. Selbst Bauholz fehlt in manchen Gouvernements. Die Wälder, welche an flößbaren Gewässern liegen, sind zum Theil schon seit vielen Jahren devastirt und in Volhynien z. B. heizt man mit Stroh. Dazu kommen noch als Hauptthinderniß beim Bahnbau die ungeheuren Sümpfe, welche viele Quadratmeilen bedecken und durch das schwache Gefälle der großen Ströme in weiter Ebene entstanden sind. Fast alle diese Schwierigkeiten haben sich jedoch mit der Verdichtung des Bahnnetzes bereits erheblich vermindert, an jedem Kreuzungspunkt mit einer schon vorhandenen Bahn finden die Unternehmer eines Neubaues ein vollständiges Arsenal van den ihnen nöthigen Materialien, und die Herstellung der Bahnen wird dadurch natürlich ungemein erleichtert. Freilich ist auch andererseits der Grunderwerb, welcher früher dabei in Rußland fast gar keine Rolle spielte, nicht unerheblich vertheuert.

Ein ebenso wichtiger Factor für den Aufschwung des russischen Handels mit dem Auslande ist die Abschaffung der Leibeigenschaft. Der Beginn eines rationellen Ackerbaues datirt von dem ins Werksetzen dieses Ukases. Denn der große Grundbesitzer, welcher früher von seinen „Seelen" in rohester Weise seine Felder bestellen ließ, sah sich dadurch plötzlich seiner Arbeitskräfte beraubt. Die Freigewordenen zeigten zum Theil sehr wenig Lust, wenn überhaupt, so doch gewiß nicht für ihren ehemaligen Herrn zu arbeiten. Denn sie glaubten mit der meist sehr dürftigen Bestellung ihres eigenen Ackerstücks genug gethan zu haben und verbrachten die ihnen bleibende freie Zeit, unbehindert von der früheren Controle, meist in der Schänke, womit allerdings der Branntweinconsum zum Besten des Staatssäckels in grauenhafter Weise gewachsen ist. Die Großgrundbesitzer machten vielfach Versuche, die Leibeigenen durch deutsche Arbeiter

zu ersetzen, und den glänzenden Versprechungen ihrer Agenten gelang es auch in der ersten Zeit, Tausende heranzuziehen. Nachdem aber diese Einwanderer in ihren Erwartungen sich fast ohne Ausnahme getäuscht fanden und was von ihnen nicht an Hunger und Entbehrungen zu Grunde gegangen war, in total herabgekommenem Zustande, meist auf Kosten der Gesandtschaften wieder in der Heimath anlangten, versiegte den Grundbesitzern diese Quelle von Arbeitskräften vollständig. Sie sahen sich daher genöthigt, gleich den Amerikanern die menschliche Arbeitskraft im ausgedehntesten Maße durch landwirthschaftliche Maschinen zu ersetzen und diese bilden nebst den Sämereien, welche seit einigen Jahren zur Herstellung künstlicher Wiesen in großen Quantitäten importirt werden, einen wesentlichen Theil des russischen Imports.

Gleichzeitig wurden fremde Techniker veranlaßt, Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen in Rußland selbst zu errichten, weil in der ersten Zeit fast jede kleine Beschädigung die Maschine dauernd unbrauchbar machte, indem weit und breit Niemand war, der eine Reparatur daran unternehmen konnte. — Bisweilen führte dieser Mangel an Industrie im eigenen Lande zu komischen Zwischenfällen. So hatte vor einigen Jahren ein Rigaer Handelshaus in einer deutschen Fabrik einen Geldschrank gekauft. Der Kassirer wirft die Thür zu, nachdem er in der Zerstreutheit den Schlüssel hineingelegt. Da nun Niemand in Riga den Geldschrank zu öffnen vermochte, so mußte dieser mit seinem Inhalte von 8000 Silberrubeln nach Deutschland zum Fabrikanten geschickt werden, der dann natürlich in wenigen Minuten das Kunststück zu Stande brachte. Nach drei Wochen war der Geldschrank mit den 8000 Rubeln wieder in den Händen des Eigenthümers, welcher glücklicher Weise anderweite Mittel besaß, um nicht durch das plötzliche Verschwinden dieser Summe in ernste Verlegenheiten gebracht zu werden.

Durch die Aufhebung der Leibeigenschaft gingen dem russischen Grundbesitzer auch die Mittel verloren, welche ihn früher in Paris, Berlin, der Schweiz, Italien ꝛc. zu einem so gerne gesehenen Gaste gemacht hatten. Er ist gezwungen, alle Capitalien, welche er auftreiben kann, zur intensiveren Bewirthschaftung seines Besitzes zu verwenden und er muß zu Hause bleiben, um diese Bewirthschaftung selbst zu überwachen. Er ist damit zugleich sparsam und ein eben so guter wie früher schlechter Rechenmeister geworden, denn das Erworbene hat ihm Arbeit gekostet und deshalb in seinen Augen bedeutend an Werth gewonnen. Besucht er noch einmal jetzt auf einer Erholungsreise die Städte flüchtig, in denen er sich früher Monate lang aufhielt, so wissen seine früheren Lieferanten nicht genug von der mit ihm vorgegangenen Umwandlung zu erzählen. Statt drei Anzügen bestellt er beim Schneider jetzt nur einen, und während sonst vom Preise nie die Rede war, feilscht er jetzt um jeden Thaler und erklärt sich mit geringeren Stoffen zufriedengestellt. Während sonst sein Interesse am Fuhrwesen darauf concentrirt war, durch die Eleganz seiner Troika den Neid und die Bewunderung seiner Freunde zu erregen, strebt er jetzt dahin, eine Eisenbahn in die Nähe seiner Güter zu bekommen und auf den Kreisversammlungen agitirt er für Hergabe des Grund und Bodens und für Zeichnung der Stammcapitalien zu Eisenbahnen.

Petersburg und Moskau haben jetzt lebhafte Fondbörsen, in denen die neugeschaffenen russischen Werthe zu Millionen von Hand zu Hand gehen, während noch vor 15 Jahren die Umsätze in Bahnpapieren dort fast Null waren.
U. A.

Vereinswesen.

34. Sitzung des Bienenzüchter-Vereins für Jauer und Umgegend.

Die Hauptfrage dieser Sitzung betraf die Einwinterung der Bienen. Ein Mitglied erwähnte, daß es nicht genug ist, bei den Bienen blos für das nöthige Futter zu sorgen, man muß ihnen auch ein warmes Winterlager bereiten. Vorzüglich muß der Stock eine warme Decke haben, darum legt man auf die wohlverschmierten Deckbrettchen eine dicht geflochtene Strohmatte, nimmt an der Hinterseite eine oder zwei Scheiben heraus, schiebt ebenfalls eine gut schließende Strohdecke ein und hält auf diese Weise die Bienen über Winter in einem engen Raume, den sie leichter erwärmen können und daher auch weniger zehren. Je kälter die Bienen sitzen, desto mehr müssen sie Honig zu ihrer Erwärmung haben. Dann ist es aber auch nothwendig, die Wohnungen und besonders die Klotzbeuten schon im Herbst gut zu verschmieren, nicht nur deshalb, um das Entweichen der Wärme und Feuchtigkeit zu verhindern, sondern auch, um das Eindringen der Wachsmotten zu verhindern.

Im Sommer schaden Oeffnungen an den Vorsetzbrettern weniger, weil die Bienen den ganzen Bau belagern und die Wachsmotten abwehren; aber bei eintretender kühler Witterung ziehen sich die Völker mehr zusammen und nun schlüpfen die Motten ein, um ihre Eier in das Gemülle am Boden zu legen.

Mitglied Kunz ist mit dem Vorredner in Betreff des warmen Winterlagers vollkommen einverstanden; doch darf es auch keinem Volke an gesunder Luft mangeln. Durch das Entfernen einiger leeren Waben aus der unteren Etage, oder durch's Verkürzen der Waben in der Nähe des Flugloches wird das Einströmen der gesunden Luft begünstigt; es kann sich das Flugloch durch todte Bienen nicht so leicht verstopfen. Starke Völker sind in zweckmäßigen Wohnungen nicht allzusehr zu verpacken, schwache hingegen sorgfältig zu verwahren. Daß ein Bienenzüchter auch während des Winters oft nach seinen Völkern schaut, ist nothwendig; nur muß er sie bei seinen Besuchen nicht beunruhigen. Spechte und Maisen wegzufangen ist Jedem anzurathen; besonders kann ein Specht, wenn er einmal Gelegenheit gefunden hat, sich ein leckeres Mahl zu bereiten, zu der Zeit, wenn gewöhnlich Schmalhans Küchenmeister geworden ist, durch sein Pochen am Stock ein Volk gar sehr schwächen. Auch das Wegfangen der Mäuse auf dem Bienenstande soll der Bienenzüchter lieber selbst besorgen und nicht der Katze überlassen, weil diese durch ihre Sprünge gar leicht die Völker beunruhigt, und Ruhe brauchen die Bienen zur Winterzeit auch.
C. K.

Vom Ausschusse des Congresses Norddeutscher Landwirthe.

Am 27. November d. J. trat der Ausschuß zu seiner dritten Sitzung zusammen. In derselben wurde zunächst eine Anzahl eingegangener Schreiben vorgelegt und verlesen. Sodann wurde über den Zusammentritt des nächsten Congresses berathen. Es wurde beschlossen:

> **„Von dem Zusammentritt des Congresses im Februar nächsten Jahres Abstand zu nehmen, den Congreß dagegen einzuberufen, sowie die Zeitverhältnisse es gestatten werden, als spätesten Termin seines Zusammentrittes jedoch den Februar 1872 in's Auge zu fassen."**

Hierauf folgte Berichterstattung über die Thätigkeit der Commission. Betreffs der Genossenschafts-Commission, deren Thätigkeit vorläufig als abgeschlossen anzusehen ist, wurde beschlossen, daß das Bureau des Ausschusses wiederum an einzelne Adressen behufs Beschaffung neuen Materiales schreibe.

Von dem Zusammentritt einer Commission zur Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes, entsprechend den Resolutionen 1 und 2 des Antrages Sombart (Genossenschaftsgesetz, Seite 6, B. 1 und 2 des Berichtes über die Verhandlungen des dritten Congresses) war Abstand genommen worden, da die Angelegenheit durch den Erlaß einer Novelle zum Handelsgesetzbuche ihre Erledigung gefunden hatte.

Die Wegebau-Commission hat die Bearbeitung des ihr übertragenen sehr umfassenden Materiales noch nicht vollständig beendet. Der Vorsitzende derselben, Herr Landesöconomierath Griepenkerl, hat die Bearbeitung und Herausgabe einer Denkschrift über die Wegebaufrage übernommen. An Stelle der Herren, welche die Wahl in diese Commission abgelehnt, wurde Herr v. Saenger gewählt. — Bei der Commission, welche mit der Prüfung der in der Steuerfrage eingegangenen Preisschriften betraut war, sind im Ganzen sechs Concurrenzschriften eingegangen. Die Publicirung des Urtheiles des Preisrichter-Collegiums wird gleichzeitig mit der Veröffentlichung des Urtheiles über die in der Creditfrage eingegangenen Concurrenzschriften erfolgen.

Bei den sodann folgenden Berathungen über die Steuerfrage wurde folgender Antrag des Herrn Oeconomierath Schütze angenommen.

> **„Der Ausschuß beschließt die Wahl einer Commission von fünf Mitgliedern, welche demselben zur Beschlußnahme Vorschläge darüber zu machen hat: Bei den gesetzgebenden Körpern dahin zu wirken, mindestens einen Theil der Grundsteuer an die Organe der communalen Selbstverwaltung zu überweisen und Vorschläge über Ersatz derselben für die Staatsverwaltung zu machen."**

Zu Mitgliedern in die Commission zur Bearbeitung dieser Materie wurden gewählt die Herren: v. Benda, v. Behr, Sombart, Niendorff, Professor Dr. Becker und Oeconomierath Schütze.

Auf den Antrag des Herrn Stadtrichters Wilmanns wurde ferner eine Commission zur Bearbeitung der Frage der Differentialtarife der Eisenbahnen gewählt. Zu Mitgliedern derselben wurden ernannt die Herren: v. Saenger, Graf zur Lippe und Herr Landesöconomierath Griepenkerl.

Endlich wurde auf den Antrag des Herrn Niendorff eine Commission zur Bearbeitung der Subhastationsfrage gewählt. Zu Mitgliedern derselben wurden ernannt die Herren: Stadtrichter Wilmanns, Schumacher, Kiepert und Landschaftsrath Holtz.

Betreffs der Frage der Interessenvertretung wurde seitens des Herrn v. Saenger über die in dieser Angelegenheit von der Regierung und dem Ausschusse der Delegirten-Versammlung gethanen Schritte Bericht erstattet.

Es wurde ferner von den Herren v. Saenger und von Benda berichtet über den augenblicklichen Stand der Angelegenheit, betreffend die Unterstützung westdeutscher, durch den Krieg in Nothstand gerathener Landestheile, worüber wir im Correspondenzblatte vom 8. November 1870 bereits ausführliche Mittheilungen gemacht haben. Es wurde bei der hierüber eröffneten Debatte bemerkt, daß in Lothringen jedenfalls ein ganz außerordentlicher Nothstand eintreten werde, weshalb die Unterstützung Lothringens vor Allem im Auge zu behalten sei.

Hinsichtlich der seitens der ständigen Mitglieder zu zahlenden Beiträge wurde beschlossen:

> **„Die Einziehung der Beiträge zu vertagen, gleichzeitig aber bekannt zu machen, daß eine Einziehung von Beiträgen, falls eine solche nöthig sei, im Frühjahre erfolgen solle."**

Schließlich lenkte Herr Graf zur Lippe die Aufmerksamkeit des Ausschusses auf die Rinderpest und schlug vor, beim Bundeskanzleramte zu beantragen, daß die Einfuhr des Steppenviehes, da nur durch dieses die Seuche importirt werde, im Bereiche des Bundes verboten werde. Es wurde beschlossen, zunächst die in Bezug auf diesen Gegenstand in Aussicht gestellte Schrift des Herrn Geh. Reg.-Rathes Dr. Reuning abzuwarten und die Angelegenheit in der nächsten Sitzung des Ausschusses noch einmal zur Sprache zu bringen.

Der dritte Congreß Norddeutscher Landwirthe hatte beschlossen.

> **„Eine Commission von sieben Mitgliedern zu ernennen, welche die von Rodbertus—Jagetzow aufgestellte Rententheorie, sowie seine Ansichten über die Verbindung von Mobiliar- und Immobiliar-Credit-Instituten zu begutachten, die Gutachten dem Verfasser mitzutheilen und ihre Arbeiten zu veröffentlichen hat,"**

und zu Mitgliedern der Commission die Herren v. Behr, Prof. Dr. Becker, Holtz, v. Rabe, v. Saenger, Schumacher und Wilmanns gewählt. Die Commission hat unter dem Vorsitze des Herrn v. Saenger sich constituirt und zu Referenten die Herren Schumacher und Professor Dr. Becker ernannt.

Nach Mittheilung der Referate an die sämmtlichen Commissions-Mitglieder, und nachdem an Stelle des verstorbenen Herrn v. Rabe der Herr Sombart—Ermsleben cooptirt war, trat die Commission am 28. und 29. November d. J. zu einer zweiten Sitzung zusammen, an welcher auf ergangene Einladung der Herr General-Landschaftsrath Rodbertus—Jagetzow Theil nahm. Nach Erörterung der zu begutachtenden Theorie wurden im Anschlusse an eine von dem Herrn Rodbertus gemachte Vorlage diejenigen Fragen speciell festgestellt, welche von der Commission zu beantworten sind, und über welche deshalb zunächst von den sämmtlichen Commissions-Mitgliedern schriftliche Vota abgegeben werden sollen. Der Commissionsbericht wird auf Grund dieser Vota durch den Herrn Wilmanns ausgearbeitet und nach erfolgter Feststellung dem Herrn Rodbertus—Jagetzow mitgetheilt werden.

Für jetzt wird veröffentlicht:

a) das Referat des Herrn Schumacher,
b) das Correferat des Herrn Prof. Dr. Becker,
c) die von der Commission in Uebereinstimmung mit dem Herrn Rodbertus als Grundlage der weiteren Verhandlungen festgestellten Fragen.

In einem zweiten Hefte werden:

a) der Commissionsbericht,
b) die von Herrn Rodbertus in Aussicht gestellte Beantwortung desselben folgen.

Berlin, den 29. November 1870.

Die Commission zur Begutachtung der von Rodbertus—Jagetzow aufgestellten Rententheorie.
v. Saenger. Schumacher. Dr. Becker. v. Behr. Holtz. Sombart. Wilmanns.

Die Bearbeitung der 2. Auflage der Denkschrift über das Genossenschaftsprincip in Anwendung und Anwendbarkeit in der Landwirthschaft, welche Herr Prof. Dr. Birnbaum bereits für den Herbst dieses Jahres in Aussicht genommen hatte, der Zeitverhältnisse wegen aber hinausgeschoben werden mußte, wird im Laufe des Winters erfolgen. Wir wiederholen daher unsere schon öfters an die Mitglieder des Congresses gerichtete freundliche Bitte, etwa vorhandenes oder mittlerweile bekannt gewordenes, das Genossenschaftswesen betreffendes Material, Berichte über in den wirthschaftlichen Vereinigungen gesammelte Erfahrungen u. dgl. dem Herrn Prof. Dr. Birnbaum gefälligst zur Verfügung zu stellen. Vorzugsweise handelt es sich um Mittheilungen über das Vereinswesen, über Meliorations-, Waldbau-, Credit-, Separationsgenossenschaften, über die verschiedenartigen Versicherungen, über Genossenschaften zur Förderung der Production oder einzelner Productionszweige, über Beamten-, Hilfs- und dergleichen Vereine, über Genossenschaften mit Arbeitern, über Genossenschaften zur Beschaffung von Betriebsmitteln, Lebensmitteln, Inventargegenständen u. s. w.

Bekanntmachung.

Nachdem bis zum 1. September d. J. betreffs der von dem „Congresse Norddeutscher Landwirthe" gestellten **ersten** Preis-Aufgabe über die Besteuerung des Grundbesitzes und landwirthschaftlichen Gewerbes sechs Concurrenz-Schriften eingegangen sind, haben die unterzeichneten Preisrichter dieselben geprüft und einstimmig beschlossen:

1) daß keine derselben den an die Lösung der Aufgabe zu stellenden Forderungen so weit genüge, um ihr den ausgesetzten Preis zuerkennen zu können;
2) daß dagegen in der Voraussetzung, daß der Eintritt des Krieges die Concurrenz gehemmt hat, das Preis-Ausschreiben zu erneuern und der Termin zur anderweiten Einreichung der Preisschriften auf **den 1. September 1871** zu bestimmen sei.

Indem wir dies bekannt machen und demgemäß unter Bezugnahme auf unsere Publikation vom 3. März a. c. zur erneuerten Concurrenz auffordern, ersuchen wir die Verfasser der bis jetzt eingereichten Preis-Schriften, dieselben in unserem Bureau (Club der Landwirthe, Französische Straße 48) zurückzunehmen.

Berlin, den 12. December 1870.

v. Benda—Rudow. v. Behr—Schmoldow. Braun—Wiesbaden. Prof. Becker—Greifswald. v. Kardorff—Wabnitz.

Literatur.

— **Die Grundlehren der Landwirthschaft in volksthümlicher Darstellung für Schule und Haus.** Nach den Preisschriften der Herren Stein zu Alzenbach a./Rh. und A. Pich zu Louisenhof W/P. herausg. von der Ostpreuß. landw. Centralstelle. Danzig, Verlag und Druck von A. W. Kafemann, 1871.

Zu den vielen derartigen Lehrbüchern für den Anfänger in der Landwirthschaft tritt vorstehendes Neue noch hinzu und da es besonders in seiner Tendenz für Ostpreußen berechnet ist, mithin ein specielles Ländergebiet bezeichnet, so besitzt es Vorzüge vor vielen andern derartigen Werken, welche zu allgemein gehalten sind und ein zu großes Ländergebiet umfassen, welches durch klimatische Eigenschaften so sehr verschieden in den einzelnen landwirthschaftlichen Verhältnissen sich herausstellt, daß derjenige, welcher sich eines solchen Lehrbuchs bedient, gar oft irregeleitet wird. — Wir glauben daher, daß dieses Buch seinen provinziellen Zweck bestens erreichen wird. Indessen können wir nicht umhin, Seite 95 bei Wahl der Fruchtfolge auf einen Irrthum aufmerksam zu machen, wo es heißt: „Bei schwerem Boden ist die Auswahl der Früchte eine geringere als bei leichtem" ꝛc. Wir möchten diesen Ausspruch nicht theilen. Auch ist wohl, was über Lupinen gesagt wird, sehr ungenügend, indem dieser Gegenstand auf acht Zeilen abgehandelt wird; und doch ist diese Frucht für jene Provinz ein Hauptfactor der Landwirthschaft geworden. — Ueber die Topinambur oder die Erdbirne wird gesagt: „daß die Stengel grün von den Schafen gerne gefressen und getrocknet als Brennmaterial benutzt werden." Jedenfalls haben die getrockneten und richtig behandelten Stengel einen hohen Futterwerth für die Schafe und nur der holzige Theil, welchen die Schafe übrig lassen, dient zur Feuerung. Ueberhaupt ist auf sandigen Bodenarten und zeitigem Wintereintritt, woran Ostpreußen an ersteren keinen Mangel, an letzterer Erscheinung oft zu leiden hat, die Topinambur ein Futtergewächs, was den dasigen Verhältnissen wohl entspricht und dessen Anbau dadurch zu empfehlen ist, weil die Knollen dem heftigsten Froste widerstehen und ein gutes Futter, im zeitigen Frühjahr geerntet, zu liefern im Stande sind.
F.

— **Entwickelungsgeschichte des Kosmos** nach dem gegenwärtigen Standpunkte der gesammten Naturwissenschaften von Herrmann J. Klein. Braunschweig, Verlag von Friedrich Vieweg u. Sohn, 1870.

Die Zusendung dieses Buches hat uns sehr erfreut; es ist ein Beweis, daß man jetzt auch dem Landwirthe zutraut, daß er die Naturwissenschaft so weit kenne, daß er im Stande sei, ein Urtheil über neue Erscheinungen in diesem Gebiete abzugeben.

Wir finden eben in diesem kleinen, aber keineswegs unbedeutenden Werke alles dasjenige, was die ältere und neuere Wissenschaft in Beziehung auf die Entstehung unseres Planeten und dessen Besetzung mit Thieren und Pflanzen geliefert hat, nicht nur sehr präcis zusammengestellt, sondern auch die verschiedenen Ansichten der namhaftesten Größen so einfach-deutlich behandelt und beleuchtet, daß uns das Buch einen wahren Genuß verschafft hat, so daß wir es mit allem Grunde wißbegierigen Lesern empfehlen können.

Was aber ganz besonders zu loben ist, das ist die Unparteilichkeit, welche der Verfasser den oft glänzenden Hypothesen gegenüber bewahrt, welche von den bedeutendsten Gelehrten aufgestellt werden; er verhält sich dabei überall streng objectiv, erkennt an, was wissenschaftlich begründet ist, läßt sich aber nicht herbei, etwas für Wahrheit zu nehmen, was nicht streng bewiesen ist.

Den Landwirth interessirt dabei am meisten die kritische Behandlung der Darwin'schen Theorie — (Pangenesis) — insofern ja auf ihr alle Kunstzüchtung sowohl bei Thieren als Pflanzen beruht. Der Verfasser erkennt diese Theorie vollständig an, insofern es sich um die Entwickelung der gesammten organischen Welt handelt — geht aber nicht so weit, um daraus das Auftreten der ersten vitalen Erscheinungen an der Erdoberfläche als wissenschaftlich erklärt zu betrachten. Mit großer Vorsicht behandelt er dann die sogenannte generatio spontanea, giebt eine sehr lichtvolle Uebersicht der neuesten Literatur in diesem Gebiete, kommt aber schließlich zu der Ansicht, daß die Entstehung des Organismus aus dem blos Unorganischen wissenschaftlich nicht bewiesen sei.

Wir müssen uns versagen, weitläufiger zu werden, da der Raum fehlt, können aber das Buch sowohl dem nach Erkenntniß Trachtenden, als auch dem gläubigsten Leser nicht dringend genug empfehlen.
II.

— **Taschenkalender für preußische Haus- und Landwirthe auf das Jahr 1871.** Begründet und herausgegeben von Dr. W. Löbe, Redacteur der Illustr. landw. Ztg. ꝛc. 13. Jahrg., Leipzig und Merseburg, Reichenbach'sche Buchhldg., Fr. Stollberg.

Wie die früheren Jahrgänge, bringt auch für das kommende Jahr dieser Kalender des Nützlichen und Mannigfaltigen gar Vieles, was zum augenblicklichen Nachschlagen oft so sehr erforderlich ist, da das Gedächtniß kaum hinreicht, die verschiedenen Verhältnißzahlen, welche der heutige landwirthschaftliche Betrieb nothwendig macht, zu bewältigen. Die Ausstattung ist dem Preise (18 Sgr.) ganz angemessen und läßt nichts zu wünschen übrig, so daß dieser Kalender dem Lengerke-Menzel'schen dreist an die Seite gesetzt werden kann und dadurch vor letzterem noch den Vorzug hat, den kirchlichen Kalender vorangestellt zu haben, dem auch die Himmelserscheinungen mit werthvollen Sinnsprüchen noch beigegeben sind. Ungern aber vermissen wir die im Lengerke'schen Kalender unter Nr. 40 vorhandene Tabelle über die Berechnung der Dimensionen und des Inhalts der Gräben.
F.

— **Handbuch für Vogel-Liebhaber, Züchter und Händler.** I. Fremdländische Vögel. Von Karl Ruß. Hannover, bei C. Rümpler. 8. broch. 377 S.

Das vorliegende Werk ist eigentlich ein Auszug aus einem von demselben Verfasser nächstens erscheinenden größern Werke, welches eine allgemeine Uebersicht jeder Vogelgruppe, Beschreibungen häuslicher fremdländischer Vögel, deren Versendung, Käfigeinrichtung, Behandlung, Pflege und Nahrung, Brut, Nestbau, Pflege der Jungen, die Pflege bei Krankheiten, die Einrichtung von Vogelstuben, Vogelhäusern, sogenannten Volièren enthält, und bietet für den Vogel-Liebhaber und Händler so vieles Neue und Interessante, daß die gehoffte Aufnahme dieser kleineren Schrift sicher zu erwarten steht, sowie des Verfassers frühere Schriften: „Die freie Natur", „Durch Feld und Wald", „Natur- und Culturbilder", „Naturblicke", „Waarenkunde für die Frauen" — günstige Aufnahme gefunden haben.
R.

Büchertisch.

Zur Besprechung sind uns ferner eingesandt:

— **Die Hauptlehren der neuern Landwirthschaft.** Ein Leitfaden ꝛc. von Wilhelm Martin. Ravensburg, Druck und Verlag von Eugen Ulmer, 1871.

— **Die Regeln der Licitation und die allgemeinen Pachtungsbedingungen** ꝛc. von J. Niederstetter. Berlin, 1870. Verlag der Gewerbe-Buchhandlung von Reinhold Kühn.

— **Landwirthschaftliches Lesebuch** ꝛc. von Arnim Graf zur Lippe-Weissenfeld. Dresden, G. Schönfeld's Verlags-Buchhandlung (C. A. Werner), 1871.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf: das Rittergut Lubetzko, Kreis Lublinitz, von den Rtgbs. Wilhelm Gramsch'schen Erben an den Lieutenant Richard Polst.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: December 27.: Beneschau.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 51.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
$1\frac{1}{4}$ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 51. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 22. December 1870.

Die Schwämme als Nahrungs- und Futtermittel.

Der Boden der Wälder war im gegenwärtigen Jahre in ungewöhnlich reichem Maße mit nutzbaren Schwämmen bedeckt, namentlich im Thüringer Walde war dies der Fall. Man sah die Schwämme nicht selten von Stadtgästen sammeln, von den Einwohnern dagegen schien das von der Natur so wohlwollend dargebotene Bodenproduct kaum beachtet zu werden, wie sich das auch auf Fragen darnach bestätigte. Forscht man weiter, so findet sich, daß man den Werth und die Eigenschaft der Schwämme als kräftiges und gesundes, an Nahrhaftigkeit viele Gemüse überragendes Nahrungsmittel nicht allgemein genug kennt. Wäre das Gegentheil der Fall, so würden nicht so ungemeine, in manchen Districten nach Wagenladungen zählende Mengen oft der nutzbarsten Schwämme uneingeerntet bleiben, am wenigsten aber würde dieser Unterlassungsfehler begangen werden von Seiten der ärmeren Bewohner der Waldgegenden. Es sollten im Interesse ärmerer Gegenden für die Verbreitung solcher Einsicht, mehr als es geschieht, Behörden, Aerzte, Naturforscher und Menschenfreunde eintreten. Diese Einsicht müßte aber vervollständigt werden durch Vermittlung genügender Kenntniß der Schwämme, behufs Unterscheidung der nutzbaren und nicht nutzbaren oder unschädlichen Arten derselben; denn der Mangel an solcher Kenntniß trägt wesentlich bei zur ungenügenden Benutzung dieses Nahrungsmittels. In manchen Gegenden von Deutschland bilden die Schwämme einen Marktartikel und unterliegt derselbe der Controle von besonders hierzu geschulten Marktmeistern. Es ist eine erhebliche Anzahl von Arten, die nicht ungenutzt bleiben sollten; so unter vielen anderen der Eierschwamm, Steinpilz, Parasolpilz, Stockschwamm, Brätling, Reitzker, Suppenpilz, Mousseron, Champignon, Pfifferling, Schmerling 2c. 2c. Bei der Zubereitung der Schwämme zu Gemüse wird verschieden verfahren; manche kleine Arten, z. B. der Pfifferling, werden unzerkleinert verwendet, größere Arten mit dem Wiegemesser zerschnitten; in manchen Gegenden verstehen die Hausfrauen sehr schmackhafte Gerichte davon herzustellen. Genug, daß es sich mit den Schwämmen um ein in manchen Gegenden und manchen Jahren reichlich von der Natur dargebotenes werthvolles Nahrungsmittel handelt, das für die Volksernährung mancher Districte ein nicht unbedeutendes, lange noch nicht ausreichend genug benutztes Hilfsmittel bildet. Wäre letzteres erst allgemein erreicht, so würde dann auch die Frage über Ob und Wie der Möglichkeit einer Unterstützung der natürlichen Production der Schwämme in Erwägung zu ziehen sein.

Ueber die Verwendbarkeit der Schwämme als Futtermittel möchten vielleicht noch hinreichende Untersuchungen fehlen, doch ist bekannt, daß sie in manchen Gegenden mit zur Fütterung der Hühner benutzt werden, und zwar wie behauptet wird, zu ersichtlichem Vorschub für Zahl und Größe der Eier.

(Ztschr. d. ldw. Centr.-Ver. d. Pr. Sachsen.)

Ein Schlußwort zur Tiefcultur.

Dr. W. Schumacher beschließt einen längeren Original-Artikel über genanntes Thema im „Landwirth" wie folgt: „Es geht mit der Tiefcultur wie mit den meisten Fortschritten in der landwirthschaftlichen Technik. In ihrem Grundprincip richtig, scheitert ihre Anwendung oft, weil alle dabei concurrirenden Verhältnisse nicht erforscht, von der Wissenschaft leitende Grundsätze nicht entwickelt sind: gute Erfolge werden in der landwirthschaftlichen Presse breit getreten, Mißerfolge theilen die meisten Landwirthe aus bekannten Gründen nicht gerne mit, obgleich diese gerade am meisten belehrend sind und uns am ehesten zu wissenschaftlichen Grundsätzen führen.

Nach unseren Anschauungen über Tiefcultur ist eine jede forcirte Verfahrungsweise bei derselben, sobald es sich um eine Ackerkrume handelt, die sich in guter Cultur befindet, gefährlich, jede Ausführung der Tiefcultur also, bei welcher die Ackerkrume auf einmal nach unten gebracht und der Untergrund, selbst wenn er auch noch so gutartig ist, an ihre Stelle gesetzt wird. Nur bei Böden, deren Ackerkrume noch wenig in Cultur und roh ist, an welchen also nicht viel verdorben werden kann, dürfte ein solches Verfahren gerechtfertigt sein. Die jedenfalls beste Vertiefung der Ackerkrume ist die Untergrundlockerung mit dem Untergrundpfluge oder der Grabgabel in der Furche eines vorgehenden Pfluges. Nach mehrjährigem Liegen wird bei nicht zu eisenreichem Boden der Untergrund so weit meliorirt sein, daß allmälig tiefer gehend der Pflug eine Schicht in Angriff nehmen und mit der Ackerkrume vermischen kann. Bei eisenreichem Untergrunde dürfte wohl dessen Düngung mit gebranntem Kalk zu versuchen sein, der, in die Furche vor den Untergrundpflug oder Grabgabeln gestreut, bei der Lockerung des Untergrundes mit diesem einigermaßen gemischt wird. Die Lockerung des Untergrundes, mit Untergrundpflug oder Grabgabeln ausgeführt, ist in den meisten Fällen genügend, um die Vortheile einer tiefen Ackerkrume zu haben; sie ist ausreichend, um Rüben und ähnlichen Gewächsen Gelegenheit zu einer umfangreichen und tieferen Bewurzelung zu bieten. Eine öfter wiederholte tiefgehende Wendung des Bodens durch den Pflug, über 10—12 Zoll hinaus, dürfte wohl kaum von Belang sein und eine von Zeit zu Zeit wiederholte Lockerung des Untergrundes sich als ausreichend erweisen.

In neuester Zeit giebt man auch bei uns, wie schon früher in England, den drei- oder vierzinkigen Grabgabeln den Vorzug vor dem Untergrundpfluge und wohl mit Recht, was die Qualität der Arbeit betrifft; nur werden die Kosten etwas höher sein, doch mögen die Mehrkosten mehr wie aufgewogen werden durch die bessere Arbeit, durch die bei den Grabgabeln mögliche tiefere und vollkommnere Lockerung.

Erfolge der Kreuzung bei der Hühnerzucht.

Welche Erfolge durch die Kreuzung auch bei dem Geflügel zu erzielen sind, das haben, schreibt die „Zeitschr. d. V. nass. Land- u. Forstw.", die Engländer bei ihren Dorkings, auf die sie besonders stolz sind, indem sie dieselben durch Kreuzung wohl um die Hälfte vergrößerten, im Vergleiche zu der Größe und Stärke, welche sie vor 10—12 Jahren hatten, nachgewiesen. Sie verfahren dabei folgendermaßen: „Einem möglichst schönen und großen Dorkinghahne werden Hennen einer anderen noch größeren und stärkeren Race, z. B. Malaien oder Brahma-Putra beigegeben, die hieraus hervorgehenden Hähne beseitigt, die jungen Hennen aber das darauf folgende Jahr abermals mit einem Dorkinghahne, jedoch des Blutwechsels wegen nicht mit dem zuerst benutzten, sondern mit einem anderen tadellosen Hahne vereinigt; in dieser Art der Kreuzung wird einige Jahre fortgefahren, wodurch in 3—4 Jahren Dorkings erzeugt werden, welche, alle Merkmale und Eigenschaften der echten Race an sich tragend, doch von weit bedeutenderem Körperumfange sind. Der Einfluß des Hahnes auf die Nachzucht ist größer als jener der Henne, und mit jeder neuen Kreuzung bilden sich die Resultate dem Vorbilde entsprechender aus. Bei der Fleischproduction der Hühner sind namentlich die größeren ausländischen Hühnerarten, z. B. die Brahma-Putra und Dorkinghühner ins Auge zu fassen. Diese Arten übertreffen in diesem Punkte unser gewöhnliches Haushuhn bei Weitem, denn sie geben mehr Fleischmasse und bezahlen dadurch die auf sie verwandte Mühe und das ihnen verabreichte Futter viel höher. — Namentlich entwickeln sich die Jungen der letzteren erstaunlich rasch, so daß sie schon mit vier Monaten vollständig gemästet und verkauft werden können.

Pale-Ale.

Dieses köstliche Bier, Honigbier wäre für dasselbe die richtige Benennung, welches so vielen Beifall findet, wird, wie die „Deutsche Bienenzeitung" schreibt, am einfachsten und vortheilhaftesten auf folgende Weise dargestellt.

Einer geringprocentigen, aber stark gehopften und aus gutem Malze gebrauten Würze wird, sobald sie vom „Kühlschiff" gekommen, sehr reiner, flüssiger Honig so lange zugesetzt, bis dieselbe die erforderlichen Procente für gewöhnliches Lagerbier erhalten hat. — Dieselbe wird dann mit etwas mehr „Stellhefe", wie sonst gebräuchlich, in die Gährbottiche gegeben und von hier aus wie gewöhnliches Bier weiter behandelt.

Wer zum ersten Mal mit einem solchen Honigzusatz arbeitet, wird nicht wissen, ob er mehr über die schönen, regelmäßigen Gährungserscheinungen und deren raschen Verlauf, oder über das gottvolle, krystallhelle Getränk sich verwundern soll.

Etwas mehr Stellhefe muß deshalb in die Gährbottiche gegeben werden, weil Honig eine stickstofffreie Substanz ist, von der Hefe zwar leicht in einen sehr edlen Sprit umgewandelt wird, dabei aber zur Neubildung von Hefe nichts beitragen kann.

Den Honig schon im „Hopfenkessel" zuzusetzen, wäre nicht rationell, da der Honig beim Sieden nicht nur sein Aroma gänzlich verliert, sondern auch seines Honigcharakters vollständig verlustig wird. Auch würde das „Kühlgeläger", das bei gehopften procentarmen Würzen nach der Bierbrauerzeitung vom Jahre 1870 Seite 60 schon fünfundachtzig Procent Würze zurückhält, noch einen größeren, selbstverschuldeten Verlust zur Folge haben, und dadurch ein beträchtlicher Theil dieses köstlichen „Süß" den „Glattwasser"-Käufern in die Hände gespielt werden.

Zu bemerken ist noch, daß der beizusetzende Honig sehr rein sein muß; gewöhnlicher Havannahonig erzeugt wegen der vielen darin enthaltenen Larvensäfte*) (Stoff zu Leichengift) einen kratzigen Nachgeschmack, Schwindel und Betäubungen. Diese Verunreinigung in überseeischem Honig ist mitunter so groß, daß zehn Pfund ein halbes Pfund, mithin fünf Procent dieses abscheulichen Stoffes enthalten, und der Würze zugesetzt, sehr leicht eine faule Gährung erzeugen kann.

Frankenthal (Rheinbaiern). J. Mehring.

*) An Bienen verfüttert, erzeugt solcher Honig die bekannte unheilbare Faulbrut.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen, gelber.	Weizen, weißer.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, Quart.	Butter, Pfund.	Eier, die Mandel.
17. 12.	Brieg	82—86	—	58—61	44—47	27—30	96	16	35	225	4	18	—	7
19. 12.	Bunzlau	90	95	63	49	27	66	18	23	200	4	—	$7\frac{1}{2}$	7
14. 12.	Frankenstein	83	89	62	46	31	67	20	38	255	$4\frac{1}{2}$	18	—	6
13. 12.	Glatz	72—90	80—95	51—65	43—50	26—31	—	—	35	270	—	—	—	—
6. 12.	Gleiwitz	80—85	—	$57\frac{1}{2}$	47—50	$32\frac{1}{2}$	77—80	19	35	240	4	28	—	$6\frac{1}{2}$
13. 12.	Glogau	75—90	—	63—69	45—50	30—32	—	16	26	240	$4\frac{1}{2}$	—	9	$7\frac{1}{2}$
16. 12.	Görlitz	82—95	93—97	62—67	47—52	25—31	72—75	16	26	195	$4\frac{1}{2}$	—	10	$7\frac{1}{2}$
15. 12.	Grottkau	84	—	61	46	29	65	14	30	195	$3\frac{1}{2}$	—	8	—
19. 12.	Grünberg	85—92	—	58—60	52—55	29—31	70—75	20	22	240	4	—	$8\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$
15. 12.	Hirschberg	99	104	75	58	30	75	24	25	225	4	—	8	$7\frac{1}{2}$
17. 12.	Jauer	79	87	64	49	30	69	19	30	230	$4\frac{1}{2}$	—	$8\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$
6. 12.	Liegnitz	89	93	$63\frac{1}{2}$	51	$28\frac{1}{2}$	$65\frac{1}{2}$	16	27	225	$4\frac{1}{2}$	—	$7\frac{1}{2}$	7
18. 12.	Leobschütz	84	85	57	50	29	63	—	35	187	4	—	8	6
14. 12.	Militsch	—	—	57	55	30	—	16	27	187	—	19	—	$6\frac{1}{2}$
17. 12.	Münsterberg	—	90	61	46	32	—	22	—	190	4	19	—	$6\frac{1}{2}$
17. 12.	Namslau	87	—	60	49	30	75	12	28	210	$3\frac{1}{2}$	22	—	7
17. 12.	Neisse	78	—	62	45	30	—	15	37	210	$4\frac{1}{2}$	—	$8\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$
7. 12.	Ratibor	80	—	53	50	32	70	13	35	215	5	—	10	8
20. 12.	Reichenbach	85	90	61	50	31	—	20	39	240	4	18	—	7
17. 12.	Sagan	92	—	63	47	31	67	13	27	190	4	—	$8\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$
16. 12.	Schweidnitz	78	81	63	52	33	80	22	42	270	4	—	9	7
16. 12.	Strehlen	83	88	59	45	32	67	13	38	210	4	18	—	7
21. 12.	Breslau	75—89	76—92	57—63	45—56	29—34	65—78	20—26	38	285	5	21	—	$7\frac{1}{2}$

Breslau, 21. December. [Producten-Wochenbericht.] In der Vorwoche war die Temperatur anfänglich kalt, an den letzten Tagen jedoch bei Süd-Ost-Wind mild und hatten wir wiederholt Regenwetter, so daß der Eisstand auf den Flüssen wiederum beeinträchtigt wurde; zuletzt wurde die Witterung wieder kälter. Im Winterstande zu laden wurde für 2125 Pfd. Getreide nach Stettin $3\frac{5}{12}$ Thlr., nach Hamburg $5\frac{1}{3}$ Thlr. an Fracht bewilligt.

Im Geschäftsverkehr des Getreidehandels am hiesigen Platze war lustlose Stimmung vorherrschend und ermäßigten sich bei derselben die Forderungen der Inhaber.

Weizen wurde nur schwach beachtet und dementsprechend bei beschränktem Umsatz billiger erlassen. Am heutigen Markte wurde bei vorherrschend ruhiger Stimmung pr. 85 Pfund weiß 78—86—92 Sgr., gelb 76—84—89 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfund pr. December 72 Br. — **Roggen** wurde in feiner Waare wohl wie bisher beachtet, jedoch war ein schlanker Absatz nur bei ermäßigten Forderungen zu erzielen. Am heutigen Markte notiren wir bei ruhiger Stimmung pr. 84 Pfd. 57—59—62 Sgr., feinster 63 Sgr. bezahlt. Im Lieferungshandel gelangte an den letzten Börsentagen gleichfalls eine matte Stimmung zur Geltung, bei der Preise der nahen Sichten circa $\frac{3}{4}$ Thlr., der späteren circa $\frac{1}{4}$ Thlr. nachgaben, der Umsatz blieb jedoch im Allgemeinen beschränkt. Zuletzt galt pr. 2000 Pfd. pr. diesen Monat $47\frac{3}{8}$—$\frac{1}{2}$ Thlr. bez., December-Januar $47\frac{3}{8}$—$\frac{1}{2}$ Thlr. bez. u. Br., Januar-Februar $47\frac{7}{8}$ Thlr. bez. u. Br., April-Mai 1871 $50\frac{5}{8}$—$\frac{3}{8}$—$\frac{1}{2}$ Thlr. bez., Mai-Juni $51\frac{1}{4}$ Thlr. bez. — **Gerste** wurde in feiner Leobschützer Waare wie bisher gut beachtet, andere Qualitäten zeigten sich jedoch minder gefragt und zu letzten Preisnotirungen schwer verkäuflich. Wir notiren heute pr. 74 Pfd. loco 46—51—54 Sgr., feinste weiße 56 bis 58 Sgr. und darüber bezahlt, pr. 2000 Pfund pr. December $45\frac{1}{4}$ Thlr. Br. — **Hafer** behauptete vollkommen letzte Preise, zumal das königliche Proviantamt an einzelnen Tagen am Markt als Käufer auftrat. Wir notiren heute pr. 50 Pfund 28—32—34 Sgr., pr. 2000 Pfund pr. December $43\frac{1}{2}$ Br., April-Mai 1871 48 Thlr. Br.

Hülsenfrüchte blieben zumeist beachtet. **Kocherbsen** blieben gefragt, pr. 90 Pfd. 75 bis 80 Sgr. **Futtererbsen** 63 bis 68 Sgr. **Wicken** matt, pr. 90 Pfund 54 bis 58 Sgr. **Linsen, kleine** 80 bis 90 Sgr., **große böhmische** $3\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 90 Pfund. **Bohnen** 72—83 Sgr., feine schlesische 80 bis 90 Sgr. pr. 90 Pfd. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfd. 61—65 Sgr. **Lupinen** pr. 90 Pfd. gelbe 50—56 Sgr., blaue 42 bis 46 Sgr. **Buchweizen** 49—52 Sgr. pr. 70 Pfund. **Kukuruz** (Mais) wurde mit 68—72 Sgr. pr. Centner bez. **Roher Hirse** 56—60 Sgr. pr. 84 Pfund.

Weißer Kleesamen erfreute sich auch in dieser Woche einer recht lebhaften Nachfrage, in Folge deren Preise um reichlich $\frac{1}{2}$ Thlr. per Ctr. anzogen. Die Zufuhr war nicht groß und bestand zumeist aus feinen Qualitäten, welche namentlich zum Export Beachtung genießen. Zu notiren ist gering bis mittel $15\frac{1}{2}$—20 Thlr., mittelfein bis hochfein $21\frac{1}{2}$—$24\frac{1}{2}$ Thlr. **Rothe Kleesaat** blieb gefragt, und bei kleiner Zufuhr erzielten Inhaber wiederum bessere Preise. In feiner und hochfeiner neuer Waare konnte beschränkten Angebotes wegen nicht viel gehandelt werden; auch alte geringe und mittlere Sorten waren gesucht und gut verkäuflich. Wir notiren 12 bis $18\frac{1}{2}$ Thlr., feinste darüber bezahlt.

Schwedischer Kleesamen wurden Kleinigkeiten zu 30—32 Thlr. gehandelt; für feine 34—36 Thlr. zu machen. **Thymotheegrassaat** geschäftslos, 7—$8\frac{3}{4}$ Thlr. pr. Ctr. zu notiren.

Oelsaaten wurden bei andauernd belanglosen Zufuhren gut gefragt und erzielten höhere Preise, zuletzt war jedoch das Angebot reichlicher und die Kauflust ruhiger. Wir notiren heute pr. 150 Pfund Brutto Winterraps 266—276—286 Sgr., Winterrübsen 254—262—270 Sgr., Sommerrübsen 202—221—232 Sgr., Leindotter 188—198—208 Sgr., pr. December 130 Thlr. Gld.

Schlaglein bewahrte feste Haltung. Wir notiren heute pr. 150 Pfd. Brutto $5\frac{1}{4}$—6—$6\frac{5}{12}$ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. — **Hanfsamen** zeigte sich zumeist vernachlässigt, wir notiren pr. 60 Pfund Brutto 55 bis 60 Sgr. — **Leinkuchen** sind 84—86 Sgr. pr. Centner zu notiren. — **Rapskuchen** war beachtet, 67—68 Sgr. pr. Ctnr.

Rüböl anfänglich gut gefragt und höher bezahlt, ermattete mit dem Eintritt der wärmeren Witterung, schließt jedoch wieder fester. Zuletzt galt pr. 100 Pfund loco $14\frac{5}{6}$ Thlr. Br., pr. diesen Monat $14\frac{3}{4}$ Thlr. Br., December-Januar und Januar-Februar $14\frac{2}{3}$ Thlr. bez. u. Gld, Februar-März $14\frac{2}{3}$ Thlr. Gld., Mai-Juni $14\frac{2}{3}$ Thlr. bez. u. Gld., Septbr.-October 1871 13 Thlr. bez.

Spiritus zeigte sich im Allgemeinen wenig verändert, sowohl was Preise als Zufuhr und Abzug betrifft; unsere Fabriken waren noch immer auf Grund früherer Aufträge für Italien beschäftigt. Der Versand durch die Niederschlesisch-Märkische Bahn blieb jedoch wie zeitüber durch unüberwindliche Hemmnisse beschwert. Notirt wurde zuletzt pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco $14\frac{3}{4}$ Thlr. Br., $14\frac{7}{12}$ Thlr. Gld., pr. diesen Monat und December-Januar $14\frac{3}{4}$ Thlr. Gld. u. Br., Jan.-Februar $14\frac{5}{6}$ Thlr. Br., pr. 100 Liter April-Mai $16\frac{9}{10}$ Thlr. bez.

Mehl zeigte sich schwach preishaltend. Wir notiren pr. Centner unversteuert Weizen- fein 5—$5\frac{1}{3}$ Thlr., Roggen- fein $4\frac{5}{12}$—$4\frac{1}{4}$ Thlr., Hausbacken- $3\frac{5}{6}$—$3\frac{11}{12}$ Thlr., in Partien billiger, Roggen-Futtermehl 46—50 Sgr., Weizenschale 37—40 Sgr. pr. Ctr.

Heu 32—38 Sgr. pr. Ctnr. — **Stroh** $8\frac{2}{3}$—$9\frac{1}{2}$ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfund. — **Butter** 17—21 Sgr. per Quart. — **Eier** 26—29 Sgr. pr. Schock.

Berlin, 19. December. [Viehmarkt.] An Schlachtvieh waren auf den dem Dr. Strousberg gehörigen Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

1731 Stück Hornvieh. Da verdächtige Fälle für das Vorhandensein der Epidemie vorlagen, so war aus Vorsicht seitens der Behörde jede Ausfuhr für Rindvieh untersagt, in Folge dessen war das Verkaufsgeschäft nur allein auf den hiesigen Platzbedarf beschränkt, verlief sehr schleppend zu sehr gedrückten Preisen und blieb circa $\frac{1}{3}$ der aufgetriebenen Waare unverkauft; 1. Qualität wurde mit 16—17 Thlr., 2. mit 13—14 Thlr. und 3. mit 9—10 Thlr. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt.

4987 Stück Schweine. Die Zutriften waren gegen vorwöchentlich ca. 800 Stück mehr am Markte; der Handel blieb andauernd sehr träge, obgleich für diese Viehgattung die Ausfuhr erlaubt ist; der Bedarf zeigte sich wegen der immer noch bedeutend vorräthigen Fleischvorräthe sehr schwach und ebensowenig auch Speculation zum Export, so daß für 100 Pfd. Fleischgewicht Primawaare höchstens 15—16 Thlr. gewährt wurden.

3762 Stück Schafvieh. Die Zufuhr übertraf die letzte um 1300 Stück; durch das Verbot der Ausfuhr konnten auch selbst die in der Umgegend belegenen Städte ihren Bedarf nicht einkaufen, und waren die Einbringer nur auf die Einkäufe für hiesigen Platz angewiesen; die Preise stellten sich so flau, daß die letzten Notirungen für gute Waare um 1 Thlr. wichen, so daß 40—45 Pfd. Fleischgewicht schwere Waare höchstens 6—$6\frac{1}{2}$ Thlr. erreichten; es blieben bedeutende Posten unverkauft.

1024 Stück Kälber. Sie konnten trotz des bevorstehenden Festes bei der großen Zufuhr nur Mittelpreise erzielen. (B.- u. H.-Z.)

*Berlin. Durch die auf den Schlachtfeldern Frankreichs erkämpfte glorreiche Wiederherstellung des einheitlichen Reiches deutscher Nation und durch die nunmehr gemeinsame wirthschaftliche Gesetzgebung ist auch der deutschen Landwirthschaft der Weg zu ihren großen Culturzielen vollständig eröffnet. — Aufgabe der Landwirthschaftlichen Presse ist es, den auf diese Ziele gerichteten Bestrebungen Ausdruck zu geben und die deutschen Landwirthe in Nord und Süd zur gemeinschaftlichen Theilnahme an denselben zu vereinigen. Hierzu bedarf es eines größeren Aufgebots von Kräften, die Fülle des zu bewältigenden Stoffes wird eine noch reichlichere als bisher.

Um ihrerseits diesen Aufgaben genügen zu können, wird die „Norddeutsche Landwirthschaftliche Zeitung" vom 1. Januar 1871 an, unter Ablegung des bisherigen Sondertitels, wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend erscheinen als:

Deutsche Landwirthschaftliche Zeitung.

Die „Deutsche Landwirthschaftliche Zeitung" kann durch alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie durch Kreuzband bezogen werden und kostet bei ihrem wöchentlich dreimaligen Erscheinen im vierteljährlichen Abonnement bei der Post 1 Thlr. 10 Sgr., direct franco per Kreuzband und durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich 1 Thr. 20 Sgr. — Inserate werden mit 2 Sgr. pro Petitzeile berechnet. (a. 364) [705]

NB. Wegen der starken Inanspruchnahme der Post durch den Kriegsdienst wird um recht frühzeitige Erneuerung des Abonnements gebeten. — Die „Deutsche Landwirthschaftliche Zeitung" ist verzeichnet im Zeitungs-Preis-Courant des Norddeutschen Postbezirks: Erste Abtheilung Nr. **670.**

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der praktische Ackerbau

in Bezug auf

rationelle Bodenkultur,

nebst

Vorstudien aus der unorganischen und organischen Chemie,

ein

Handbuch für Landwirthe und die es werden wollen,

bearbeitet von [686]

Albert v. Rosenberg-Lipinsky,

Landschafts-Director von Oels-Militsch, Ritter &c.

Vierte verbesserte Auflage.

Gr. 8. 2 Bde. Mit 1 lithogr. Tafel. 80 Bogen. Brosch. Preis 4½ Thlr.

Seit dem Erscheinen der dritten Auflage dieses Handbuches ist noch kein Jahr verflossen und schon hat sich das dringende Bedürfniß einer vierten herausgestellt, ein Beweis, daß das landwirthschaftliche Publikum das Werk als ein wirklich praktisches anerkannt hat. Die vierte Auflage ist von dem Herrn Verf. auf das Sorglichste durchgesehen und Darstellung und Inhalt sind von ihm wesentlich verbessert worden.

Superphosphat aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** &c. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [557]

In jeder Buchhandlung zu haben:

Mentzel & v. Lengerke's

verbesserter, landwirthschaftlicher

Hilfs- u. Schreibkalender 1871.

Preis 22½ Sgr. [693]

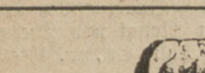


Der Bock-Verkauf aus meiner Vollblut-Negretti-Stammheerde hat begonnen.

Herren, die mich mit ihrem Besuch beehren wollen, finden nach vorheriger Anmeldung auf dem nur ¼ Meile entfernten Bahnhofe der Ostbahn Friedeberg Wagen vor.

Hohen-Carzig bei **Friedeberg N/M.,** den 26. November 1870. [672]

(a 478) **Matthes.**





Der Bockverkauf

in meiner **Vollblut-Negretti-Stamm-Schäferei** hat begonnen. Dieselbe wird nach wie vor fortgeführt. (a 451) [665]

Peter Godeffroy

(früher **J. F. Hoffschlaeger).**

Weisin, im November 1870.



Der Bockverkauf

aus der **Original-Negrettiheerde** zu

Lenschow [651]

hat begonnen und stehen, bei vorheriger Meldung, Wagen zur Abholung sowohl in Parchim als auch in Goldberg zu Diensten. Freiherr **v. Maltzahn.**

Das **Dom. Würchwitz,** Kr. Liegnitz, hat

15 Stück 6—8 Monate alte Zuchtsauen englischer Kreuzung

sowie [680]

2 junge englische Eber

wegen Streumangel zu soliden Preisen zu verkaufen. Auf Verlangen können die älteren Sauen durch einen direct aus England bezogenen Eber gedeckt werden.

Lachmann.

Die Maschinen-Fabrik

von

W. Schmidt & Machschefes,

Berlin, Wilh.-Str. 121,

empfiehlt ihre Maschinen zur Ziegel- und Thonwaaren-Fabrikation, Röhren-, Torf- und Kohlenpressen. Neu construirte Dachziegelpressen zum Handbetrieb, Tagesleistung 4000 bis 5000 Stück **fertige** Dachziegeln, Preis 120 Thlr. **Gutes Material, solide Ausführung, billige Preise.** (a 225) [664]

Illustrirte Preis-Cataloge gratis.

Bockverkauf.

Für Schäfereien, welche Feinheit der Wolle bei **Körpergröße, leichter Mastfähigkeit** und **Reichwolligkeit** beibehalten wollen, empfehle ich hiesige Böcke, Abkömmlinge von Original-Dzięczyner Mutterschafen und Böcken.

Radeck bei Gläsersdorf,
Eisenbahnst. Lüben.

[618] **G. Weber.**

Um den vielen Anfragen zu genügen, zeige hierdurch ergebenst an, daß der Verkauf von Jährlingsböcken aus meiner Original-**Rambouillet-Schäferei** gegen **Mitte Januar 1871** beginnt. Genauern Tag lasse ich später bekannt machen. [677]

Haubitz bei **Grimma,** Königr. Sachsen, Leipzig-Dresdner Bahn.

H. Kayser.

Bei unterzeichnetem Wirthschafts-Amte stehen jeder Zeit [679]

fette Hammel, Ochsen, Kühe und Schweine

zum Verkaufe.

Wirthschafts-Amt Fauljoppe, Post Kuchelberg.

Sucker.

Dreschmaschinen-Verkauf.

Eine 2- und 4spännig zu brauchende Rappsilber'sche, fast noch neue, sehr solide gearbeitete Göpel-Dreschmaschine, soll wegen Anschaffung einer Dampf-Dreschmaschine billig abgegeben werden. Adressen sub A. 1. nimmt die Expedition dieser Zeitung entgegen.

Treibriemen

in bester Qualität empfiehlt die **Leder- und Maschinen-Riemenfabrik** [566]

Adolph Moll,

Breslau, Oderstraße 18/19.

Ein Kunstgärtner

sucht Stellung zum 1. Januar 1871 unter der Adresse G. L. Nr. 20 poste restante Gnadenfrei.

Weihnachts-Anzeiger

für das Jahr 1870.

Elegante Festgeschenke in neuen Auflagen.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen vorräthig:

Blüthenkranz

neuer deutscher Dichtung.

Herausg von **Rudolph Gottschall.**

7 Aufl. Höchst eleg. geb. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Emil Rittershaus. Gedichte. 3. stark verm. Aufl. Höchst eleg. in Mosaikband gebd. 2 Thlr.

Moritz Graf Strachwitz. Gedichte. 6. Gesammt-Ausgabe. Sehr eleg. gebd. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Der gediegene Inhalt und eine geschmackvolle, elegante Ausstattung empfehlen auch diese neuen Auflagen erneuter, freundlicher Aufnahme.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Holtei's

Schlesische Gedichte.

Zwölfte verbesserte und sehr verm. Aufl.

Volks-Ausgabe.

26. Bog. in eleg. farb. Umschlag brosch. Preis 10 gr.

Trewendt's

Hauskalender für 1871,

Auflage 60,000,

ist in allen Buchhandlungen vorräthig.

Preis 5 Sgr.,

mit Papier durchschossen 6 Sgr.

C. Mahnkopf,

Berlin, Markgrafenstrasse 79, empfiehlt als

nützliches Weihnachtsgeschenk

Wheeler- und Wilson-Doppelsteppstich-

Nähmaschinen

auf elegantem Nussbaum- oder Mahagonitisch mit sämmtlichen Apparaten und Verschlusskasten 40 Thlr.; ferner Wheeler & Wilson-Nähmaschinen von 25 Thlr. an bis zu den elegantesten mit Versilberung, zur Salon-Decoration: Doppelsteppstich- und Kettenstich-Handmaschinen von 12—25 Thlr.; Nähmaschinen für Handwerker von 32—70 Thlr. — Verpackung frei. Garantie 2 Jahre. Wiederverkäufern Engros-Preise. [675]

Parfümerie-Kästchen,

von 2½ Sgr. bis 12 Thlr. das Stück, sowie viele Hundert andere verschiedene, mit Artikeln unserer Branche gefüllte niedliche überraschende Behältnisse empfehlen zu Weihnachtsgeschenken

Piver & Co.,

[685] Ohlauerstraße Nr. 14.

Christbaum-Lichtchen

in Wachs, Stearin und Paraffin,

Lichthalter dazu

in 3 Größen

bei [690]

Piver & Co., Ohlauerstraße Nr. 14.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** erschien und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Volkserzählungen und Schilderungen aus dem Berliner Volksleben

von

Ferdinand Schmidt.

Vier Bändchen. 8.

Mit je vier Bildern von Ludwig Löffler. Eleg. in illustrirtem Umschlag steif broschirt.

Preis pro Bändchen 10 Sgr.

Inhalt: Erstes Bändchen. Vor den Thoren Berlins. — Ein Morgen im Park. — Harun al Raschid in Berlin. — Arme Sünder. — Einige Striche zur Charakterisirung der heutigen Volkszustände Berlins. — Zweites Bändchen. Ein Baumeister. — Aus dem Tagebuche einer jungen Dame. — Eine harte Schule — Drittes Bändchen. Schiller-Denkmal in Berlin. — Ein Pantinen-Mädchen. — Dichter, Handwerker und Kaufmann. — Viertes Bändchen. Ein Kleinstädter in Berlin. — „Lerne nur das Glück ergreifen." — Auf St. Marien.

Die gesammte deutsche Tagespresse wie auch die pädagogischen Fachblätter haben sich auf das Günstigste über diese Volkserzählungen ausgesprochen, welche dem Verfasser überdies von den hervorragendsten Pädagogen Lob und Anerkennung eingetragen haben.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Von Rhein und Rhone.

Zwei Novellen

von

Gustav vom See.

(G. von Struensee.)

8. Eleg. broschirt. Preis 1 Thlr.

Inhalt: Ein Carneval. — Aus dem Wallis.

Zwei Erzählungen, deren erste Erlebnisse eines von Berlin nach dem Arnsberger Regierungsbezirk versetzten Juristen und ein ihm auf dem Kölner Carnval zugestoßenes Abenteuer ebenso spannend, wie mit anmuthendem Humor schildert. Die zweite führt den Leser an die Gemmi; die Reize und die Großartigkeit der Gegend, die Persönlichkeiten treten auf das Anziehendste vor Augen, und ein ungewöhnliche Situationen herbeiführendes Liebesverhältniß wird sicher allgemeinste Theilnahme finden.

Lebenswege.

Ein Roman in drei Bänden

von

Parameny.

8. Elegant broschirt. Preis 4 Thlr. 15 Sgr.

Der anonyme Autor, welcher sich mit diesem Erstlingswerk der Lesewelt präsentirt, hat es verstanden, das Gewöhnlichste und das Ungewöhnlichste, wie es auf den verschiedenartigen Lebenswegen erscheint und Freud' und Leid bereitet, in diesem Roman auf Grund eingehendster Beobachtung menschlicher Vorzüge und Schwächen und ebenso auf Grund umfassendster Erfahrungen auf dem socialen Gebiete der Gegenwart in einer Weise zu veranschaulichen, daß man getreueste photographische Bilder vor sich zu sehen glaubt, die in weitesten Kreisen, namentlich in der Frauenwelt ihren Eindruck nicht verfehlen werden.

Th. Hofferichter's Große Spielwaaren-Ausstellung,

Ring Nr. 31, erste Etage, im Fischer'schen Hause, neben Moritz Sachs.

Meine Ausstellung bietet auch in diesem Jahre neben allen Arten der bereits bekannten Spielwaaren eine Menge schöner reizender Novitäten. Das geräumige Local gestattet eine übersichtliche Anordnung, so daß sich das Ganze gut überblicken läßt. Insbesondere mache ich aufmerksam auf meine [..4]

große Auswahl schöner eleganter Puppen.

Wie seither, wird es auch fernerhin mein Bestreben sein, mir durch prompte Bedienung und feste billige Preise das Vertrauen der geehrten Kunden zu sichern.

Mein **zweites** Spielwaaren-Lager befindet sich

Ohlauerstraße Nr. 40.

Unsere [6..]

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet.

Piver & Comp., Ohlauerstraße Nr. 14.

Parfumerie- & Toiletteseifenfabrik.

Association Breslauer Schneider,

(eingetragene Genossenschaft),

Albrechts-Straße Nr. 44,

empfiehlt ihr Lager

fertiger Herren- und Knaben-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager feiner Tuche und Bukskins.

Gleichzeitig empfehlen wir uns zur Anfertigung jeder Art **Militär-Arbeit** zu billigen aber festen Preisen. [699]

Der Vorstand.

Plischke. Engel. Schneider.

Die vielseitige Anerkennung,

welche unseren nachstehenden Cigarren-Sorten zu Theil wird, ist der beste Beweis für die vorzügliche Qualität und billigen Preise derselben; wir können daher mit Recht empfehlen: ff. Blitar Jara Castanon à Thlr. 14, — ff. Havana Domingo di Toreno à Thlr. 16, — hochf. Havana Dom. Tip Top à Thlr. 18, — hochfeine Blitar Havana Kronen-Regalia à Thlr. 20, — extrafein Havana la Preciosa à Thlr. 24, — extrafeine Havana flor Cabanas à Thlr. 28 pro 1000 Stück. Die elegante Arbeit, feine Aroma und wahrhaft billigen Preise befriedigen allseitig so, daß diese importirten Cigarren, welche 40—60 Thlr. kosten, vorgezogen werden. Gleichzeitig empfehlen unsere echt türkischen Cigaretten: Nr. 12 à 4 Thlr., — Nr. 14 à 6 Thlr., — Nr. 5 à 8 Thlr., — **Nr. 3 à 12 Thlr. pro Mille;** türkische Tabake à 1—2 Thlr. pro Pfund. Von Cigarren und Cigaretten senden Probekisten à 250 Stück pro Sorte franco, bitten aber uns unbekannte Abnehmer, den Betrag der Bestellung beizufügen oder Postnachnahme zu gestatten. [653]

Friedrich & Comp., Cigarrenfabrik, Leipzig.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nachlese.

Erzählungen und Plaudereien

von

Karl von Holtei.

8. 39 Bogen in 2 Bänden. Elegant broschirt. Preis 3 Thlr.

Die allgemein beifällige Aufnahme, deren sich jene, unter dem Titel „Charpie" herausgegebene Sammlung erfreute, hat Veranlassung gegeben zu dieser „**Nachlese**", in welcher jedoch bei Weitem das novellistische Element vorherrscht. Drastische Erzählungen größeren wie kleineren Umfanges, heitern oder düstern Inhalts, wechseln mit lebendigen Schilderungen aus des Verfassers eigenen Erlebnissen; so daß dieses Buch gewissermaßen für eine Ergänzung der „Vierzig Jahre" betrachtet werden darf.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.